Das

Freie Christenthum

und die

Kirche der Zukunft.

Ein Vortrag

von

F. Buisson,
Professor der Philosophie an der Akademie zu Neuchatel.

Vom Verfasser autorisirte deutsche Ausgabe.

Basel.
Schweighauserische Verlagsbuchhandlung.
1869.

Das Freie Christenthum und die Kirche der Zukunft.

Ein Vortrag

von

F. Buisson,
Professor der Philosophie an der Akademie zu Neuchatel.

Vom Verfasser autorisirte deutsche Ausgabe.

Basel.
Schweighauserische Verlagsbuchhandlung.
1869.

Schweighauserische Buchdruckerei.

Meine Damen und Herren!

Eine mächtige Bewegung erregt und erschüttert gegenwärtig die protestantische Welt. Ueberall, wo es reformirte Kirchen gibt, in Europa wie in Amerika, erlebt der Protestantismus nach den Einen eine Krise, nach den Anderen eine Entwicklungsphase, die nichts Geringeres anstrebt, als die Reformation fortzuführen und sie entschieden in die Bahn zurückzuleiten, aus der sie schon bei ihrem ersten Auftreten abgelenkt worden.

Deutschland ist es, das seit Anfang dieses Jahrhunderts den Protestantismus aus seiner Erstarrung aufrüttelte und durch seine großen Philosophen wie durch seine gelehrtesten theologischen Schulen den neuen Tag ankündigte. Einerseits zwang die von der Philosophie entworfene Religionswissenschaft, welche täglich, Dank den wunderbaren Fortschritten der Geschichte und der vergleichenden Sprachforschung bestimmtere Umrisse gewann, die Denker dazu, alle menschlichen Religionen, das Christenthum wie die anderen, in einen providentiellen Plan einzuordnen, der umfassend genug wäre, um für jeden Umschwung der Religionen einen genügenden Spielraum zu lassen. Dieser schon von Herder und Lessing skizzirte Plan ist die Erziehung des ganzen Menschengeschlechts zu immer größerer Gottähnlichkeit. An die Entwicklung der Gesammtcivilisation geknüpft, ist demnach die jüdische und christliche Bibel kein vereinzeltes, übernatürliches und einziges Denkmal mehr, sie ist eine der unsterblichen Seiten in der Bibel der Menschheit.

Andrerseits ist die spezielle Theologie, welche von anderen Prämissen ausging, zu ähnlichen Schlüssen gelangt. Indem

Strauß und Baur, Bunsen und Schleiermacher das von Richard Simon, Spinoza und anderen Vorläufern zu früh versuchte Werk der biblischen Kritik wieder aufnahmen und zugleich die Exegese, die Kritik, die Geschichte, das Dogma und alle Zweige der wissenschaftlichen Theologie erneuerten, schufen sie in verschiedenen Richtungen nicht eine Epoche der Negation, sondern der Umbildung der alten religiösen Vorstellungen. Ein neuer Geist dringt mit ihnen in die Schule. Von nun an unterzieht die Theologie, ihren Anspruch auf starre Unbeweglichkeit aufgebend, die ganze Vergangenheit der christlichen Religion einer Revision, welche, von Tag zu Tag strenger gehandhabt, weit davon entfernt ist, vollendet zu sein.

Es dauerte nicht lange und aus den Sphären der reinen Wissenschaft theilte sich die Bewegung den religiösen Kreisen mit. Nicht mehr von dem Theologen von Handwerk allein, sondern von der gesammten Kirche, von Pastoren und Laien wird von nun an das Recht in Anspruch genommen, den Glauben anders zu gestalten, die Ueberlieferung zu untersuchen, die freie Forschung zu üben. Die von Tag zu Tag zahlreicher werdenden Anhänger des Fortschritts durch die Freiheit schlagen zwei verschiedene Wege ein: die Einen, ungeduldiger, doch vielleicht logischer, zu gleicher Zeit zu radikal und zu wenig radikal, gehen mit hochherzigem Vertrauen der Zukunft entgegen, wir denken dabei an die große Bewegung der Lichtfreunde, welche in Deutschland den ersten Grundriß zu den rationalistischen Kirchen (den freien Gemeinden) entworfen, und die in ihrem Erlöschen selbst, mehr noch von politischen und sozialen, als von religiösen Mächten erstickt, eine tiefe Furche zurückgelassen, deren Spur nicht sobald verschwinden wird. Die Anderen, und sie bilden die große Mehrzahl, gemäßigter oder besorgter um die Ueberlieferung, anstatt sich von der Kirche zu trennen, unternehmen es, sie im Namen ihrer eigenen Prinzipien, im Namen ihrer Vergangenheit, im Namen des Evangeliums und der Reformation des sechszehnten Jahrhunderts umzugestalten. Gegenwärtig hat diese große „freisinnige Partei", wie man sie genannt hat, nach wechselnden Triumphen und Rückschlägen sich

in Deutschland eine starke Stellung, sowohl im Klerus wie in der Laienwelt, errungen. Wenn dieselbe bis jetzt erst auf einer kleinen Anzahl von Punkten das numerische Uebergewicht hat, so ist sie doch überall von Männern vertreten, man kann dies ohne Parteilichkeit behaupten, welche zu den bedeutendsten Erscheinungen gehören, die Deutschland auf dem Gebiete der Wissenschaft, die es an Talenten und Charakteren aufzuweisen hat.

Von Deutschland aus hat der freisinnige Protestantismus seine Strahlen über die angrenzenden Länder ausgebreitet. Holland, welches bald Schritt mit ihm hielt, hat ebenso mannichfaltige, ebenso kühne und freisinnige Schulen, wie Deutschland besessen; wer erinnerte sich nicht der Aufregung, welche die Namen Scholten und Kuenen hervorgerufen? — Selbst das der offiziellen Kirche so getreue England ist nicht weniger von derselben Macht erregt worden, welche überall die alten Institutionen erschüttert. Gezwungen in seinen Essays and Reviews dem heterodoxen Protestantismus ins Antlitz zu schauen, sah es denselben bald genug bis in die Reihen der geistlichen Hierarchie eindringen und mit dem Namen des Bischofs Colenso zu Ehren kommen!

In Frankreich ist die protestantische Kirche nur eine Minorität und eine lange Zeit unterdrückte Minorität. Aber auch hier, und hier vielleicht mit mehr Entschiedenheit als in allen andern Ländern, hat sich der Kampf entsponnen. Samuel Vincent hatte in seinen schönen Méditations den Weg gebahnt, und sich von Jahr zu Jahr von der Vormundschaft der Glaubensbekenntnisse, der Katechismen und des Credo befreiend, schreitet der Protestantismus schnell den logischen Consequenzen der Reformation entgegen.

In der Schweiz aber, an den Abhängen jener Berge, die Ihren Horizont begrenzen, bei Ihren deutschen Eidgenossen, ist in Wahrheit die Wiege, ist der Herd jenes neuen Protestantismus, den man bei uns, in der französischen Schweiz, nicht zu kennen sich den Anschein gibt. Zürich, das Athen der Schweiz und der Freiheit, ist, wenn auch nicht die Geburtsstätte, doch eine der ersten, eine der lebensvollsten Haupt-

städte der modernen Reform. Die theologische Wissenschaft, so hoch auch die Stufe ist, zu der sie sich hier erhoben, hat sich in Zürich darum nicht in einen engen Kreis von Gelehrten und Spezialisten zurückgezogen; sie hat dem Klerus, dem Laien, der gesammten Kirche einen bedeutenden Anstoß gegeben. Und von dieser Stadt aus hat sich über die Kantone Zürich, Basel, Bern, Aargau jener freisinnige Protestantismus verbreitet, der seinen endgültigen Eintritt in die Kirche gethan, hier als Minderheit, dort als Mehrheit, überall aber als das befruchtende und zukunftsreiche Prinzip. Schwächer und schüchterner in der französischen Schweiz, ist der Liberalismus indessen auch hier eingedrungen. Man nennt mehr als ein Mitglied der waadtländischen Nationalkirche, das, ohne mit der Tradition zu brechen, dem Protestantismus des Herrn Coquerel viel näher steht, als dem des Herrn Gaussen. In Genf endlich gehören mehrere der geachtetsten Mitglieder des Klerus selbst der freisinnigen Richtung vollständig an. Es genüge uns, die Namen zweier gelehrter Professoren an der dortigen theologischen Fakultät, die der Herrn Chastel und Cougniard, zu nennen.

Aber dies ist nicht Alles. In der Schweiz wie in Frankreich hat sich der Einfluß des freisinnigen Protestantismus nicht nur durch seine schnellen Triumphe, durch seine Ausdehnung über ganze Kirchen geäußert; mehr als dies, im Schooße der Orthodoxie selbst kann man sich überzeugen, welch unwiderstehliche Gewalt er sogar auf diejenigen ausübt, die ihn mit Entrüstung zurückweisen. Zu welchen Fortschritten hat er die klassische Orthodoxie schon gedrängt! Wie viel alte calvinistische Doktrinen hat er sie schon aufzugeben oder zu bemänteln genöthigt! Und, wenn es ihm auch nicht gelungen, sie ganz zu sich heranzuziehen, wie viel annähernde Schritte hat er ihr nicht abgerungen! Die Bedeutung, welche in Frankreich und Deutschland, in Holland und England die halbliberale, sogenannte Vermittlungs-Theologie einnimmt, möge einen Maßstab dafür abgeben. Genau genommen hat heutzutage die strenge Orthodoxie, die Orthodoxie des sechszehnten Jahrhunderts, die Orthodoxie der Glaubensbekenntnisse, die

welche bis zur Erscheinung des freisinnigen Christenthums allein in den Büchern und Kirchen herrschte, jene Orthodoxie, sie hat so zu sagen keine Bekenner mehr. Der Streit zwischen einer verstümmelten Orthodoxie und einem gründlichen Liberalismus ist unmöglich geworden. Das freisinnige Christenthum hat seine Gegner so sehr in die Enge gedrängt, so klare Fragen, so dringende Einwendungen aufgestellt, daß diejenigen selbst, die sich nicht für geschlagen erachteten, gezwungen worden, um den Kampf fortzusetzen, Concessionen zu machen, die auf nichts weniger hinausgehen als auf ein Aufgeben dessen, was man unlängst noch die „heilige Doktrin" nannte.

Und soll man annehmen, daß diese stufenweise Umbildung des Protestantismus das Werk einer besondern Race, eines Volkes, einer Gegend sei? Meine Herren, zu derselben Zeit, als das protestantische Europa diese Bahn betrat, gab in Amerika die große und schöne Kirche der Unitarier der Welt das Beispiel einer tief religiösen Gesellschaft, welche nicht an der Göttlichkeit Jesu Christi festhielt und zugleich in ihrem Glauben an das Menschthum der Neger die eifrigste Vorkämpferin für die Abschaffung der Sklaverei war, trotz der bekannten Bibelstellen, welche die Nachkommen Chams auf ewige Zeiten dazu verdammte, Sklaven der Sklaven ihrer Brüder zu sein! Während im Namen der Wissenschaft die Häresie in der Kirche und den Schulen Deutschlands festen Fuß faßte, war es eine häretische Kirche in den vereinigten Staaten, die vielleicht die größten Bürger und die größten Christen besessen, welche irgend eine Kirche unserer Tage in ihren Reihen gesehen: Channing und Parker.

Im Angesicht einer so gewaltigen Bewegung, welche, weit entfernt abzunehmen, wächst, sich ausbreitet und von Jahr zu Jahr an Anhängern und an Tiefe gewinnt, kann Niemand in einem Lande wie das unsere sich darüber entrüsten, noch erstaunen, daß man heute oder morgen, hier wie überall, über diesen großen Gegenstand sich unterhält.

Indem ich Ihre Aufmerksamkeit auf die Ereignisse in unserer Umgebung ziehe, maße ich mir nicht an, unseren Klerus

etwas zu lehren, was er besser weiß als ich. Aber wenn die Pastoren und die Professoren der Theologie, die überall, nur hier nicht existirende Reformbewegung gründlich kennen, so glaube ich die Masse unserer Bevölkerung nicht zu verläumden, wenn ich sage, daß sie sich darüber noch eine sehr unvollständige und ungenaue Vorstellung macht. Die große Anzahl von Personen, welche bisher aus System oder aus Gewohnheit für Alles theilnahmlos war, was außerhalb ihrer Kirche und ihres Kantons vorgeht, ist es, an welche ich mich wende, zu der ich sage: Schließet nicht Euer Ohr vor dem ernsten Ruf, der in nächster Nähe an Euch ergeht. Höret, sehet, was einige Stunden von Euch entfernt, was dicht au Euren Grenzen vorgeht!

Wenn von allen Seiten zugleich, in so vielen Kirchen von verschiedener Sprache, Herkunft und Gemeinschaft, die Macht der Ideen eine so allgemeine, so tiefe, so unwiderstehliche Bewegung hervorruft, glaubt Ihr, daß etwa unser Kanton, ich weiß nicht durch welches Vorrecht, das einzige Land sein soll, im dem es verboten wäre, von dieser Reform zu reden, es sei denn in jenem stolzen und entrüsteten Tone, der seit einigen Wochen angeschlagen wird? Bildet Ihr Euch wirklich ein, daß während mehrere Hunderte von Geistlichen und Theologen, mehrere tausend Angehörige der protestantischen Kirche mit Eifer diese reformatorische Arbeit unternehmen, es Euch genüge, mit jenem orthodoxen Nachdruck und jener verächtlichen Geringschätzung auszurufen: „Es sind Ungläubige!" oder auch: „Es sind Rationalisten!" und mit Inbrunst „die Treue der Landeskirche" zu verherrlichen, als ob alle anderen Kirchen minder fromm wären als die Eurige. —

Nachdem ich dies vorausgeschickt — und ich mußte dies für diejenigen sagen, welche in mir nur einen unbekannten Kämpen sehen und vergessen, daß ich nicht allein stehe, wenn ich eine Sache vertheidige, die an hiesigem Orte neu, aber anderswo, an mehr als einem Punkte schon siegreich ist — sei es mir nun erlaubt, mit einigen allgemeinen Zügen die Prinzipien anzugeben, welche uns leiten, den Charakter und das Ziel

der Reformbewegung festzustellen, welche in kurzer Zeit, hoffe ich, für Niemand mehr eine fremde Erscheinung sein wird.

Man möge es nun wollen oder nicht wollen, meine Herren, es gibt heutzutage zwei Kirchen in der protestantischen Kirche.

Die Eine ist auf Dogmen, auf Mirakel, auf obligatorische und überlieferte Glaubensartikel, auf einen aus der Bibel gezogenen Katechismus gegründet.

Die Andere hat nur eine Grundstütze, die Bibel ganz allein; nicht die Bibel, wie sie im Sinne dieses oder jenes Pastors, dieser oder jener Synode, dieses oder jenes Bekenntnisses ausgelegt wird, sondern die Bibel wie sie von jedem Einzelnen nach seinem Gewissen und nach seiner Vernunft gelesen, ausgelegt und gewürdigt wird.

Die eine ist eine Kirche, die zu jedem Gläubigen sagt: Ich übergebe dir die Bibel, nimm sie und lies sie, aber gib Acht, daß du darin findest, was dein Pfarrer darin findet; prüfe, aber das Ergebniß deiner Prüfung muß mit dem Katechismus, mit der Liturgie oder unserem Glaubensbekenntniß übereinstimmen. Forsche in der Schrift, doch unter der Bedingung, nicht anders zu schließen, als das Symbol von Nicäa, sonst müßtest du aus unserer Kirche austreten. Wir sind nicht die Kirche der Bibel, sondern die Kirche, welche die Bibel auf eine gewisse Weise versteht.

Die andere sagt: Hier ist das Buch, welches die christliche Religion gegründet hat. Nimm und lies. Lies mit aller Gewissens- und Gedankenfreiheit. Lies ohne daß irgend Jemand das Recht habe, sich zwischen dich und das Buch zu stellen. Lies Alles, urtheile über Alles in letzter Instanz, und wenn du am Schlusse angekommen uns nahst und du uns dann erklärst, daß der Jesus, dessen Geschichte du eben gelesen, dich gerührt, dich überzeugt, dich zu sich gezogen hat; wenn du die Verpflichtung übernehmen willst, nach dem von ihm vorgezeichneten Ideal zu leben, so komme frei zu uns, wir werden keine Frage an dich stellen über das, was du denkst, wir

werden uns nicht das Recht anmaßen, deine Meinungen zu richten; wir werden sie achten, wie du die unseren achten wirst. Forsche, suche, denke, belehre dich, das ist deine Pflicht. Wir fragen dich nicht, wie du die Bibel verstehst, sondern nur, ob du wie wir, dein ganzes Leben mit ihrem Geiste erfüllen und durchdringen willst. Wir fragen dich eben so wenig, ob du in der Bibel gefunden, daß das Evangelium auf übernatürliche Weise entstanden oder daß es nur der reinste, höchste Ausdruck der menschlichen Seele ist; wir fragen dich nicht, ob du in der Bibel gefunden, daß Jesus ein Gott, oder nur Gottes Sohn, oder nur ein gottgesandter Mensch ist. Wir fragen dich auch nicht, ob du in deiner Bibel gefunden, daß Gott einig oder dreieinig, daß er eine Person oder mehr und etwas Höheres als eine Person ist. All dies geht nur dich und deine Vernunft an. Nur Eines fragen wir dich: Liebst du Jesum, willst du dich uns anschließen, um mit uns gemeinsam auf der Bahn fortzuschreiten, die er der Menschheit eröffnet hat?

Dies sind die beiden gegenwärtigen Kirchen, die eine mit einer Orthodoxie, die andere ohne eine solche, die eine mit einem Gesammtcredo, welches man gelten lassen muß, auch wenn man es nicht begreift; die andere, welche Jedem die Sorge überläßt, seine dogmatischen Ansichten frei für sich zu bilden und zu entwickeln.

Diese beiden Arten des Protestantismus, welche sich heute überall gegenüberstehen und überall bekämpfen, entsprechen zwei verschiedenen Definitionen der Kirche.

Die orthodoxen Protestanten betrachten die Kirche als eine Verbindung von Menschen, welche gleicherweise denken, dieselben Wahrheiten aufstellen, dasselbe Symbol unterzeichnen, zu demselben Systeme sich bekennen und sich verpflichten, nie etwas an den Glaubensartikeln ihrer Kirche zu verändern.

Die freisinnigen Protestanten hingegen behaupten, daß die Kirche nicht des Glaubens oder des Dogmas wegen, daß sie nicht als eine Gemeinschaft gegründet sei, die auf theologischer Basis beruhe, sondern als eine Gemeinschaft mit Aufgaben der

That. Die Kirche ist eine Verbindung von Menschen, welche gemeinsam an der sittlichen Vervollkommnung ihrer selbst und der ganzen Gesellschaft arbeiten. Die Kirche ist, wenn ich mich so ausdrücken darf, eine Kooperativgenossenschaft für den geistigen Fortschritt, für die sittliche und soziale Entwicklung der Menschheit. Eine Kirche versammelt sich nicht, um diesen Glaubenssatz zu bestätigen, oder jenes Symbol zu unterschreiben; sie versammelt sich, um in sich und um sich her das Gute zu thun. Ihre Basis ist sittlich und nicht theologisch, ihr Zweck ist praktisch und nicht doktrinal.

Gut, wird man sagen, der wesentliche Zweck der Kirche ist der, in der Menschheit ein höheres sittliches Leben zu entwickeln. Aber, um gemeinsam zu wirken, genügt es nicht, denselben Zweck zu verfolgen, man muß ihn mit denselben Mitteln verfolgen.

Dieser Anspruch ist die Quelle aller intoleranten und herrschsüchtigen Orthodoxie, die der christliche Liberalismus verwirft. Die Kirche, als Ganzes genommen, hat keinen andern Beruf zu erfüllen, als den, ihre Aufgabe, ihren Zweck kund zu thun. Dann stehe es Jedem frei, sich ihr anzuschließen. Sie hat nicht nach den Beweggründen zu forschen, die den Einzelnen zu ihr führen, nicht zu fragen, wie seine Vernunft ihn zu dem Schluß geführt: „Ich will ein Christ sein.“ Sie hat nur seine Erklärung entgegenzunehmen und ihn mit der Ermahnung an sein Gelöbniß zu erinnern, daß er dasselbe nach allen seinen Kräften halten möge.

Aber wie soll Jemand als ein guter Christ leben, wenn er nicht glaubt, daß Jesus von einer Jungfrau geboren und auferstanden ist; — wenn er nicht an einen freien, persönlichen, geistigen, ewigen Gott glaubt, der unbedingter Herr über die Gesetze der Natur ist; — wenn er endlich nicht an eine Fortdauer seines eigenen Ichs in einem andern Leben glaubt?

Erstlich beweist die Erfahrung, daß dieß wohl möglich ist; und — ohne von den großen historischen Namen zu reden, welche diese vermeintliche Unmöglichkeit Lügen strafen — wer von uns hat nicht Ungläubige, Pantheisten, Materialisten,

Atheisten gekannt, die ein ebenso christliches Leben geführt haben wie die orthodoxesten Gläubigen?

Uebrigens zugegeben (was nicht der Fall ist), daß es eine Inconsequenz wäre, als guter Christ leben zu wollen, wenn man diesen oder jenen Glauben nicht theilt. Ist es denn so etwas Seltenes, Inconsequenzen in der menschlichen Natur zu sehen? Und sollen nur diejenigen Zutritt zur Kirche erhalten, die keine Inconsequenzen begehen? Und welches wäre die Aufgabe der Kirche in diesem Falle? Soll sie über das menschliche Denkvermögen eine Polizei ausüben und sagen: „Du bist nach meiner Ansicht inconsequent, wenn du ein guter Christ bist; folglich weise ich dich zurück.“ Soll sie nicht im Gegentheil zu allen Menschen sagen, in denen sie einen Funken sittlichen Lebens leuchten sieht: „Kommet zu mir, kommt mit euren guten oder schlechten, folgerichtigen oder widersinnigen Theorieen; was liegt daran, wenn ihr nur mit eurem Herzen und eurem Gewissen kommt. — Ihr glaubt nicht an die Göttlichkeit Jesu Christi, aber ihr glaubt an alles Große, das er verbreitet hat; ihr wollt thun, was er befohlen, nicht weil er es befohlen, sondern weil euer Gewissen es euch anbefiehlt wie er. Kommt also und wirken wir gemeinsam an der Verwirklichung dieses Planes, wie ihr auch über dessen Urheber denken möget.

Hier aber wird man nicht verfehlen, uns eine mehr in der Theorie als in der Praxis verfängliche Frage zu stellen. Um den freien Protestantismus sogleich bis zu den äußersten Consequenzen zu treiben, wird man ihn fragen: „Wie weit treibt ihr nun diese dogmatische Weitherzigkeit? Wollt ihr auch gar Atheisten zulassen?“

Da der freie Protestantismus nicht auf eine knechtische Einförmigkeit der Meinungen hinzielt, so brauchen wir es nicht zu verhehlen, daß die Ansichten über diesen Punkt getheilt sind. Ich will hier meine Ansicht aussprechen, ohne dafür irgendwie meine Gesinnungsgenossen verbindlich machen zu wollen.

Da ist ein Mensch, welcher offen bekennt, er glaube nicht an Gott. Weit entfernt, ihn zu sich heranzuziehen, stoßen ihn alle Kirchen zurück und drücken ihm das Schandmal auf die

Stirn: Atheist. — Wir aber, wir stoßen ihn nicht zurück, wenn er nur an die Pflicht glaubt, wenn er nur bereit ist, mit uns arbeiten zu wollen am Werke des sittlichen Fortschritts, wenn er nach etwas Anderem dürstet als nach materiellen Genüssen, wenn er das Leben nicht auf den epikuräischen Grundsatz beschränkt: „Laßt uns essen und trinken."

Komme ebenfalls, werden wir ihm zurufen, und sei als ein Bruder willkommen. Wir wollen mit einander lernen, das Gute zu thun, und das gemeinsame Leben, welches wir führen wollen, das evangelische Werk der individuellen und kollektiven sittlichen Vervollkommnung, das wir in einem innigen Geiste der Freiheit unternehmen wollen, wird genügen, um uns trotz der größten Meinungsunterschiede zu vereinigen. Du glaubst nicht an Gott! So glaube indessen nur an das Gute, das Wahre, an Gerechtigkeit, an Liebe, an Aufopferung, d. h. an Jesum, denn der Jesus des Evangeliums ist nur die Verkörperung aller dieser Tugenden. Wir verlangen von dir nicht, daß du ein Christ mit dem Verstande seist, sei es mit dem Herzen und in deiner Lebensweise. Tritt in eine Gemeinde, in der du mit vollen Zügen den Geist der Menschenliebe und der Heiligkeit einathmest, und wenn das Beispiel deiner Umgebung dich ergriffen, dann wollen wir sehen, ob du noch lange ein Atheist bleibst! Wir werden dir Gott nicht beweisen, wir werden ihn dich fühlen lassen; wir werden dich nicht zwingen, ihn zu bekennen, bevor du dich uns angeschlossen; wir zählen darauf, daß du ihn finden, ihn lieben wirst, weil wir an die Macht der Liebe mehr glauben, als an die Macht des Katechismus!

Habe ich noch nöthig zu sagen, daß die so aufgefaßte Kirche keine „atheistische Kirche" ist? Brauche ich noch zu sagen, daß sie keine „skeptische" Kirche ist? Sie ist einfach eine freie Kirche, d. h. eine solche, die kein gleiches und erdrückendes Joch allen Geistern auflegen will, sondern Jedem das Recht und die Pflicht überläßt, sich selber aufzuklären, zu überzeugen, zu unterrichten. Sie erhebt nicht den Anspruch, alle Häupter unter dasselbe Richtmaaß einer gewissen Orthodoxie zu zwingen, weil sie wohl weiß, daß Gott nicht zwei vollkommen ähnliche

Intelligenzen geschaffen, und weil man sich nicht anmaßen darf, die Mannichfaltigkeit innerhalb der Menschheit aufheben zu wollen.

„Was diese Kirche kennzeichnet," sagt ein Pfarrer derselben, „ist der Umstand, daß sie in der Religion keine unumstößlichen, d. h. keine formulirten Glaubenssätze, das was man Dogmen nennt, anerkennt; daß sie sich keine Autorität über die Gewissen anmaßt und allen ihren Gliedern die Freiheit zugesteht, sich selbst ihren religiösen Glauben zu bilden. Dies thut sie, weil sie bemerkt hat, daß die sittliche und wohlthätige Wirkung des Evangeliums sich in Seelen äußert, welche durchaus nicht auf gleiche Weise die religiöse Idee verstehen."[1])

Diese Auffassung der Kirche hat mit der Begeisterung einer schönen Seele ein Mann geahnt und begrüßt, den man weder des Atheismus noch der Irreligiosität zeihen wird, der amerikanische Fenelon, der mystische und fromme Channing. „Die große Eigenthümlichkeit Channings", sagt ein Kritiker, „lag in einem reinen, von allen Banden des Sektirerthums losgelösten Christenthum, in seinem Widerwillen gegen jeden geistigen, sogar freiwillig angenommenen Despotismus, in seinem Haß gegen Alles was er so energisch die entwürdigende Einförmigkeit der Meinungen nennt. Niemand hat stärkere Ausdrücke gefunden, um den offiziellen und anbefohlenen Glauben zu verdammen; Niemand hat besser begriffen, wie unwirksam eine Wahrheit ist, die der Mensch nicht aus seinem eigenen Herzen geschöpft und die er wie ein Pflaster sich auflegt. Das Wort „glauben" ist Channings Natur zuwider: er sieht in dem für den orthodoxen Glauben geforderten Gehorsam einen Ueberrest jenes alten Systems, das auf die Furcht, auf den Gewissensdruck und die Bevormundung gegründet war. Er glaubt, es sei besser, einige böse Leidenschaften zu erregen, als die Sklaverei und die Stumpfheit der Intelligenzen zu verewigen. Die Einheit, wie die Kirche sie verstanden,

---

[1]) Opinion d'un pasteur de campagne sur la crise du protestantisme (p. 7 und 8) par Basile Rives. Paris 1866.

scheint ihm fortan unmöglich. Die Einheit in der Mannichfaltigkeit ist für ihn das Gesetz der Kirche der Zukunft und er wiegte sich in dem schönen Traum, daß an Stelle der katholischen Kirche mit einem Klerus, der vom Volke getrennt für sich allein das Monopol der religiösen Dinge beansprucht, eine allgemeine Gemeinde der von der reinen Liebe beseelten Christen treten werde."[1])

Dies, meine Herren, ist in seiner ganzen Einfachheit der neue Begriff der Kirche, wie er von Channing und Parker in Amerika, von Samuel Vincent in Frankreich und Schleiermacher in Deutschland gefaßt worden; wie ihn jetzt der freie Protestantismus zu verwirklichen trachtet. Für uns soll die christliche Kirche nichts Anderes sein als ein Heerd des Lebens, der Wärme und des sittlichen Lichts. Deshalb wird sie auch weit und wohlwollend für Jeden geöffnet, der den Willen kundgibt, an dem heiligen Feuer des Evangeliums seine Seele zu erwärmen und zu beleben. Sie weiß sehr wohl, daß in diesem Feuer der Liebe, besser als durch alle Lehren der Theologie, die Ideen sich läutern, die Vorurtheile schwinden, die Systeme in Rauch aufgehen. Worauf es ankommt, ist das Herz zu rühren, das Gewissen zu treffen. Ist dies erreicht, so ist der Mensch, was auch sein Verstand dagegen einwende, ein Christ geworden, wenn er auch als Gelehrter ein Pantheist oder Materialist geblieben; und mitten in eine Gesellschaft gerissen, die Gott sich zuwendet, wird er, wenn nöthig, trotz seiner eigenen Theorien, dem allgemeinen Zuge folgen.

Dies ist, mehr oder weniger klar ausgesprochen, der allgemeine Grundsatz in allen Kirchen des freien Protestantismus.

Es bleibt uns noch übrig zu untersuchen, ob man mit diesem Grundsatz, vom Werthe desselben abgesehen, noch das Recht habe, sich ein Christ und Protestant zu nennen.

Worauf ist in der Geschichte jene rein menschliche, rein sittliche Kirche gegründet?

---

[1]) Channing et le mouvement unitaire des Etats-Unis, par E. Renan. Revue des Deux-Mondes, 15 déc. 1864.

Auf einen Menschen Namens Jesus, der (wenn ich hier meine persönliche Ueberzeugung aussprechen darf) nur ein Mensch, ein wahrhafter Mensch war, aber in seinem liebenden und reinen Herzen eine Formel gefunden, in der Alles ausgedrückt ist, was vor und nach ihm alle großen Philosophen, alle großen religiösen Denker, alle großen Wohlthäter der Menschheit gesagt haben mögen. Jesus hat das jüdische Gesetz, er hat den griechischen Gedanken, er hat die ganze menschliche Seele zusammengefaßt, als er das neue Gesetz, welches er verkündigte, auf die wenigen Worte beschränkte, die er nicht erfunden, die er aber zum ersten Male zur allgemeinen höchsten Lebensregel erhoben:

Liebe Gott von ganzem Herzen;
Liebe deinen Nächsten wie dich selbst.

Seine ganze Religion liegt in diesen Worten. Thuet hinzu was ihr wollt, ihr werdet weder im Evangelium noch anderswo etwas finden, das den sittlichen Werth dieser göttlichen Formel um ein Jota vermehrte:

Gott lieben, d. h. das absolute Gute, mehr als sich selbst.

Seinen Nächsten lieben, d. h. die Menschheit, wie sich selbst.

„Ihr werdet meine Jünger sein", sagte Jesus bei mancher Gelegenheit und in den mannichfaltigsten Formen. „Ihr seid (er sagt sogar mehr) meine Freunde, so . . . ." Wenn ein orthodoxer Pfarrer diesen Satz zu beendigen hätte, so würde er hinzufügen: „so ihr an meine Göttlichkeit, an meine wunderbare Geburt, an meine übernatürliche Macht, an meine Auferstehung glaubet u. s. w." Jesus sagt nichts, durchaus nichts dergleichen; „so ihr thut, was ich euch gebiete", sagt er. „Und das ist mein Gebot, daß ihr euch unter einander liebet, gleichwie ich euch liebe. — Dabei wird Jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habt."[1])

Nun, auch wir, achtzehn Jahrhunderte nach dem Märtyrerthum von Golgatha, wir halten in ihrer ursprünglichen Ein-

---

[1]) Joh. XIII. 34, 35.

fachheit jenen idealen Plan einer Kirche aufrecht, die gegründet worden, damit wir lieben wie Jesus liebte. Wir sagen noch heute: Ihr werdet Christi Jünger sein unter der einzigen Bedingung, die er selbst gestellt, daß ihr nämlich sein Gebot der Liebe annehmet und euch bemühet, es zu befolgen. Möget ihr nun glauben, Jesu einen ausnahmsweisen Ursprung und ein ausnahmsweises Lebensende zuschreiben zu müssen, oder möget ihr in ihm nur einen Menschen sehen, welcher die Sprache seines Landes geredet, die Ideen und Sitten seiner Zeit in sich aufgenommen, und für alle folgenden Zeiten das große Gesetz der religiösen Entwicklung, d. h. das Sittengesetz begründet — vorausgesetzt, daß ihr seine Gebote zu den Euren macht, so seid ihr Christen. Er selbst hat dies gesagt und wir stellen sein Wort höher als das, was alle Doktoren und Concilien dekretiren mögen. Was ihm genügte, genügt uns; wir maßen uns nicht an, christlicher sein zu wollen, als Jesus Christus, wir verlangen nicht nach der Ehre, irgend einem dogmatischen Christenthum anzugehören; aber wir behaupten, die echten Jünger des Christenthums Jesu Christi zu sein. Und ohne etwas mehr zu fordern, als er forderte, öffnen wir unsere Kirche so weit als Jesus sein Herz öffnete, umarmen wir Alle, die er umarmte.

Diese auf Jesu Geboten ruhende Kirche ist die einzige, welche sich mit Recht und im wahren Sinne des Wortes christlich nennen darf, denn sie ist die einzige, welche zu ihrer Grundlage nichts anderes annimmt als die Person und die persönliche Lehre Jesu Christi. Sie sagt nicht wie die anderen: Wollt ihr meine Formel unterzeichnen, meinen Klerus anerkennen, meine Gebräuche befolgen; wollt ihr erklären, daß dieses Buch wörtlich inspirirt ist? Wollt ihr beschwören, euer ganzes Leben lang an dieses oder jenes Mirakel zu glauben, euer Leben lang diesem Katechismus gemäß zu denken, stets und alle Zeit diese metaphysische Meinung bei Strafe der Ausschließung zu der Euren zu machen?

Nein, aber Folgendes sagt sie: „Wollt ihr ohne Rücksicht auf eure sonstige Denkweise mit Kraft und Selbstver-

leugnung Antheil nehmen an dem Werke der geistigen Vervollkommnung, deren Urheber und Märtyrer, sicherlich nicht der einzige, aber einer der erhabensten Jesus gewesen ist, und von Allen vielleicht derjenige, dessen Beispiel am Ergreifendsten gewirkt hat. Wollt ihr diesem Aufruf zur That folgen, der in den Worten liegt: Menschenliebe und Liebe Gottes, (welche Vorstellung man sich auch von Gott mache). Wollt ihr thätig in eine Gemeinde eintreten, die zu ihrem Wahlspruch jene großen Worte erkoren: „Seid vollkommen“! Wollet ihr euch an eure Brüder anschließen, um gemeinschaftlich mit ihnen Allen nach sittlicher Vollkommenheit, nicht etwa nach wer weiß welchem individuellen und selbstsüchtigen Heil, sondern nach dem Heile, nach dem Fortschritte Aller, nach der gemeinsamen Erhebung der Menschheit zu Gott, zu dem idealen und absolut Guten zu streben. Wollet ihr das?

Habt ihr diesen Glauben, diese Erhebung, dieses Trachten nach dem Göttlichen, dann glaubt ihr schon wie wir an Jesus, ihr seid schon Christen, ihr seid Söhne Jesu in demselben Sinne wie er Gottes Sohn war; ihr seid eins mit ihm wie er eins mit Gott war, er lebt in euch wie Gott in ihm lebte.

Es steht kein einziges Wort in der persönlichen Lehre Jesu, in den Reden, den Gleichnissen, den Gebeten, die ihm die Evangelien zuschreiben, welches diese rein praktische Weise, das Christenthum aufzufassen und den Baum nach seinen Früchten zu beurtheilen, verdammt. Alles im Gegentheil billigt dieselbe. Deshalb haben wir das Recht, uns Christen zu nennen im ursprünglichen Sinne dieses Wortes. Wir wissen wohl, daß dieser ursprüngliche Sinn entstellt worden, daß, wenn Christus auf die Erde wiederkäme, es vielleicht keine einzige Kirche geben würde, die ihn orthodox genug fände und bereit wäre, ihn als Seelsorger in ihrem Schooße aufzunehmen. Auf die Frage nach den sogenannten Grundprinzipien des Christenthums würde er auf eine zu unbestimmte Weise Antwort geben. Er würde weniger genau, weniger absprechend sein, als das erste beste Kind aus unseren Schulen, das seinen Katechismus hersagt. Und deshalb gerade halten

wir uns an ihn und an Niemand anders als ihn. Jeder von uns darf sagen, was einst der Patriarch des freien Protestantismus in Frankreich Herr Martin-Paschoud gesagt hat, der nach vierzigjähriger Amtsführung von seinen Collegen abgesetzt worden:

„Man klagt mich der Ketzerei an. Gott sei Dank, ich bin ein Ketzer. Ja! Ein Ketzer nach Calvin, ein Ketzer nach Luther, ein Ketzer nach Pius IX., ein Ketzer nach den Dekreten des Tridentinischen Concils, nach den Erklärungen der Synode von la Rochelle. Aber ein Ketzer nach dem Evangelium! ein Ketzer nach Jesus Christus! nein, nein, nein, das bin ich nicht. Ihr aber seid es, ihr Jünger Calvins, Jünger Luthers, Jünger irgend eines Papstes; denn das Evangelium allein ist nicht Euer Gesetz, und es ist das meinige; Jesus Christus allein ist nicht euer Meister, und Jesus Christus allein ist mein Meister." [1])

Wenn wir also das Recht haben, uns Christen zu nennen, haben wir auch dasselbe Recht auf den Namen Protestanten?

Die orthodoxen Protestanten reden viel von ihren Vorfahren und schreiben ihnen allein allen Ruhm der Reformation zu. Und wir freisinnigen Protestanten, was sind wir nach ihren Reden? Ein unechter und untergeschobener Sohn der reformirten Kirche. Nun denn, so vernehmet, meine Herren, wenn Ihr es etwa nicht wisset, daß wir ebenfalls unsere Ahnen unter den Zeitgenossen der Euren haben. Die Euren, wenn Ihr deren Andenken anruft, Ihr findet sie im sechszehnten Jahrhundert auf den Kanzeln, in den Consistorien in den Versammlungen des Geheimen Raths von Genf z. B. da es sich hier um die Schweiz handelt; die unseren, wir finden sie in den Kerkern und Gefängnissen, auf der Folter und auf dem Scheiterhaufen, wohin ein Farel, ein Bullinger, ein Calvin sie gesendet haben.

Wisset Ihr, mit welchem Tage die Trennung des ortho-

---

[1]) Sermon du 4 février 1868, à l'église de Pentemont, Paris.

doxen Protestantismus von dem freien Protestantismus beginnt? Sie trennen sich am Fuße des Scheiterhaufens von Michel Servet. Dieser Scheiterhaufen bezeichnet die feierliche Stunde, in welcher zwei Meinungen sich gegenüberstellen und die protestantische Welt in zwei Welten trennen. Die eine sagt: Lasset jedem Protestanten die Bibel und sein Gewissen, und möge Jeder glauben was er will, genug, daß er sich mit dem Herzen und mit seinem Leben an Jesum Christum, den gekreuzigten, nicht den auferstandenen Jesum Christum anschließt. Die andere hat für sich den Genius Calvins, welcher sagt: Ein Glaubensbekenntniß muß sein, und mit diesem Anspruch auf Wiederherstellung der dogmatischen Einheit in den Kirchen begründet Calvin eine herrschende Orthodoxie, drängt er die freie Reformation aus ihrer Bahn und beugt sie wieder unter ein ähnliches Joch wie das Joch des Katholicismus. Er hat gesiegt, freilich. Er hat die Henker für sich gehabt. — Wir haben seine Opfer für uns.

Ja, unsere Ahnen sind jene Besiegten des sechszehnten Jahrhunderts. Unsere Ahnen, um nur diejenigen zu nennen, die in der Schweiz gelebt und gestorben, es sind: Ein Michel Servet, der das Recht proklamirt, ein Pantheist in der Philosophie zu sein und ein Christ zu bleiben, der es selbst unternimmt, die Reformation fortzusetzen und sie zum Glauben der ersten Christen zurückzuführen, denen er übrigens ähnlich ist, wenn nicht durch seine Lehren, so doch durch sein Märtyrerthum; — ein Castellion; der zum Priesteramt zugelassen sein will, wenngleich er das Hohe Lied als ein profanes Buch behandelt, der sein ganzes Leben der Vertheidigung der Ketzer widmet und alle Glaubensbekenntnisse vernichtet sehen möchte, um jeden Protestanten das Evangelium in Frieden lesen und auf seine Weise verstehen zu lassen; — ein Bolsec, ein Alciat, ein Blandrata, ein Gribaldi, ein Tellio, ein Mathieu Eyssautier, ein Barthelemy Carron, ein Samuel Huber, ein Claude Perrot, und so viele Andere, welche über diesen oder jenen Punkt heterodox denkend, Alle das Recht in Anspruch nehmen, in der Kirche zu bleiben, und welche Calvin oder Beza in's Exil senden,

wenn sie kein Todesurtheil gegen sie erlangen können; ein Gruet, dem der Kopf abgeschlagen wird, weil er vor dem Staate und der Kirche gegen die dogmatische Alleinherrschaft Calvins protestirte; ein Valentin Gentilis, der wegen Ketzerei hingerichtet wird. Unsere Ahnen, es sind, um aus der Menge von unbekannten Opfern nur die zu nennen, welche der Vergessenheit entgangen sind, ein Socinus, ein Arminius, alle jene ersten Vertheidiger der Gedankenfreiheit in der Kirche, ein Bernardino Ochino, der nach einem Leben evangelischer Aufopferung sich im Alter von 76 Jahren erbarmungslos von den Calvinisten verjagt sieht, der von Zürich nach Basel, von Chur nach Constanz vertrieben wird, und nachdem er ganz Deutschland durchwandert, gehetzt von Ort zu Ort, tief in Polen ein elendes Grab findet. Unsere Ahnen, es sind die Antitrinitarier, die Socinianer, die Libertins von Genf, die Remonstranten und die Mennoniten von Holland, die schweizerischen Dissidenten, welche zuerst das Recht auf Bestrafung der Ketzerei geleugnet und alle jene obskuren Häretiker des sechszehnten Jahrhunderts, gegen welche die katholische und die protestantische Orthodoxie so unbarmherzig gewüthet haben.

Das sind unsere armen Ahnen, und wir erröthen ebensowenig über ihre Ketzerei wie über ihr Märtyrerthum.

Es sind jetzt gerade drei Jahrhunderte her, daß einige jener freien Protestanten von damals es versuchten, in diesem Lande eine gelinde Bewegung gegen den ausschließlichen Dogmatismus zu erregen, welcher zu jener Zeit zur Geltung gelangte. Castellion, Pierre Toussaint, Pfarrer von Montbeliard, einige Geistliche der Freigrafschaft, einige unbekannte schweizerische Geistliche versuchten es, Farel Stand zu halten und das eiserne Joch des Calvinismus zu erleichtern.[1]) Es versteht sich von selbst, daß sie damit scheiterten, doch wenn

---

[1]) Ich verdanke dem Wohlwollen dreier gelehrter Forscher über Calvin und seine Zeit, den Herren Reuß, Bauer und Cunitz von Straßburg, die Einsicht in die merkwürdigen und noch nicht veröffentlichten Aktenstücke, welche dieses Faktum feststellen.

wir heute, nach dreihundert Jahren Fortschritts, den gleichen Ruf nach religiöser Freiheit ergehen lassen, wird er wiederum ohnmächtig verhallen? Es ist eine Ehre für den freien Protestantismus, daß er vor dreihundert Jahren weder geduldet noch verstanden werden konnte. Während die Orthodoxie sich mit jedem Despotismus, von dem Calvins bis zu dem der Elisabeth versöhnen konnte, hat der freie Protestantismus nur mit der Freiheit gedeihen können. Eine gesunde Pflanze, bedarf er eines freien Bodens, einer reinen Luft. Und dies läßt mich glauben, meine Herren, daß er in einem Lande wie das Ihrige sich gewiß entwickeln wird, und daß die ersten Samenkörner, die so eben gestreut worden sind, nicht lange verborgen bleiben werden.

Aber was werden sie hier hervorbringen? Welches werden ihre Früchte sein? Was wird das Land, was werden die Seelen gewinnen durch den Einbruch jenes neuen Protestantismus, den man bisher so gut entbehrt hat? Weshalb auf diese Weise das Volk durch stürmische Händel, durch vergebliche Bekehrungsversuche verwirren, aufregen, spalten? Der Lärm bringt nichts Gutes, hat eine berühmte Frau gesagt, und was soll Gutes aus diesem Lärm hervorgehen?

Ich glaube, man kann nicht offener dem Einwurf entgegenkommen, den vielleicht mehrere unter Ihnen in diesem Augenblicke gegen mich erheben. Ich will es versuchen, im Namen des freien Protestantismus, so wie ich ihn verstehe, d. h. in seiner entschiedensten und fortgeschrittensten Form, hierauf zu antworten, indem ich mich bemühe, seinen Werth und seine Zeitgemäßheit für dieses Land insbesondere zu beweisen, indem ich ihn gegen zweierlei Gegner zugleich vertheidige: die religiösen Gegner und die politischen Gegner.

Wie viele fromme Personen haben sich nicht darüber beklagt, daß man es darauf abgesehen, die Gewissen zu beunruhigen, den Glauben zu erschüttern!

Meine Herren, erlauben Sie mir, ohne Heftigkeit und ohne Bitterkeit, aber mit der vollen Kraft meiner Ueberzeugung darauf zu erwidern: Es ist eine Schmach für eine pro-

testantische Kirche, daß man in derselben noch so oft jene katholischen Worte vernimmt: der Glaube wird erschüttert! Wozu seid Ihr Protestanten, wenn Ihr nicht besser wißt, an wen, woran und warum ihr glaubt? Liegt darin nicht gerade der Unterschied zwischen einem Katholiken und einem Protestanten, daß der Katholik einer äußeren und absoluten Autorität unterworfen ist, der er einen blinden Glauben schuldet, während der Protestant sich selbst einen durch die Vernunft begründeten Glauben schaffen soll?

Ihr fürchtet, daß man Euren Glauben erschüttere, als ob es ein Verbrechen oder ein Unglück für Euch wäre, ihn zu verlieren. Es ist Euch also nie in den Sinn gekommen, zu Euch zu sagen: „Aber wäre es nicht im Gegentheil sehr gut, daß er erschüttert würde?“ Wenn dies sein kann, ist es nicht schon ein Anzeichen, daß Euer Glaube nicht von großem Werthe ist? Wenn es so leicht ist, ihn zu verlieren; wenn man, um ihn zu bewahren, der Diskussion ausweichen, vor der Prüfung fliehen, sich gegen seine eigene Vernunft steifen muß, wäre dies nicht ein Zeichen, daß jener Glaube erkünstelt und unnatürlich ist? Wenn ich in den Kirchen die Menschenmenge sehe, die mit Andacht alle Worte eines katholischen oder protestantischen Predigers anhört, so sage ich mir oft: Wer kann sagen, wie viele unter den tausend Gläubigen ihren Glauben bewahren würden, wenn sie sich entschlössen, eben so aufmerksam die Gegner des Priesters oder des Pfarrers anzuhören; wenn sie sich entschlössen, die Bücher zu lesen, von denen sie bisher nichts erfahren haben und von denen sie bis zu ihrem Tode nur die Widerlegung hören werden?

Das ganze Geheimniß der Macht der Kirche liegt in dem einzigen Wort: „Gebet Acht, daß Euer Glaube nicht erschüttert werde!“ Der Schlußstein des alten katholischen Gebäudes und der alten protestantischen Kirche ist die entsetzliche Furcht vor dem Zweifel, die wiederum eine bloße Frucht des Katechismus ist; des Katechismus, er heiße protestantisch oder katholisch! durch ihn wird den Kindern jene entsetzliche Furcht eingeflößt: daß ihr Heil an gewisse Glaubenssätze gebunden ist und daß

sie verloren sind, wenn sie das Unglück haben, eines Tages daran zu zweifeln. Kann man sich darüber wundern, daß diese Kinder, wenn sie zu Männern, zu Frauen herangewachsen, jene Fragen nicht wie alle übrigen behandelt wissen wollen, daß sie stets in Angst sind, ihren Glauben zu verlieren, und daß sie, um ihn sicher zu bewahren, sich Augen und Ohren verstopfen?

Nun denn, dieser Schlußstein der alten Orthodoxieen ist es, den die religiöse Reformation des neunzehnten Jahrhunderts, als Fortsetzerin der Reformation des sechszehnten, mit aller Macht des gesunden Menschenverstandes und des christlichen Gewissens angreifen wird. Nein, sagt sie im Namen des wahrhaften Jesus, ihr seid nicht gezwungen an die Dreieinigkeit oder an die Prädestination, an die Göttlichkeit Jesu Christi oder an die Inspiration der Bibel zu glauben, um erlöst zu werden, um Christen zu sein! Nicht Gott, sondern die Menschen haben es ersonnen, daß das ewige Heil von der Zustimmung zu irgend einer Orthodoxie abhänge. Der wahre Gott, wie der wahre Jesus, „verpflichtet uns nicht an jene Lehre zu glauben, unter dem Vorwand, daß das Heil damit verknüpft sei. Er verlangt nur, daß wir glauben, was wir glauben können, mit anderen Worten, was die Erfahrung, was das Studium der Gesetze Gottes, erleuchtet von dem uns innewohnenden Gefühl für Wahrheit, uns als eine Wahrheit erkennen läßt. Anstatt der Thätigkeit unseres Gedankens eine Schranke zu setzen, anstatt von dem Gebiete unseres Glaubens die neuen Wahrheiten auszuschließen, die für diejenigen verhüllt waren, welche vor uns gelebt, werden wir im Gegentheil unaufhaltsam getrieben, sie zu untersuchen, sie zu ergründen und sie uns anzueignen."[1]) Brauchet also in aller Freiheit Euer Gewissen und Eure Vernunft und vertrauet denen nicht, welche behaupten, daß man bei Strafe der Verdammniß

---

[1]) Discours de M. le Pasteur Leblois, président du Consistoire du Temple neuf, à Strasbourg, à la fête de la Réformation, 1866.

an dies oder jenes Dogma, an dies oder jenes Wunder, an diese oder jene Offenbarung glauben müsse.

Es gibt nur einen nothwendigen Glauben, der zum Heile führt, und das ist gerade derjenige, der nicht von einem Artikel des Katechismus abhängt: es ist der Glaube an das Gute, der Glaube an alle unsichtbaren Wirklichkeiten, die sich nicht in den Büchern, aber auf dem Grunde der Menschenseele finden, an das Recht und die Pflicht, an die Heiligkeit und die Liebe, alles Dinge, die Gott im Menschen offenbaren. Aber wehe in der That, wehe dem, der in seinem Gewissen sich diesen Glauben erschüttern läßt, den Glauben an die Pflicht, die Triebfeder, die wirkende Kraft des ganzen Menschenlebens. Der freilich hat keinen Grund mehr zu leben, der nicht an das sittliche Leben glaubt!

Aber hängt dieser Glaube von dem dogmatischen Glauben ab? Ist dies der Glaube etwa, den die „Rationalisten", wie Ihr sie nennt, angreifen? Vermischt Ihr noch immer den sittlichen Glauben mit dem theologischen Glauben?

Die große Kunst und die große Macht der Kirche, erst der katholischen, und später der protestantischen, bestand darin die Menschen zu überreden, daß diese beiden Arten des Glaubens solidarisch seien; daß der theologische Glaube unzertrennlich vom sittlichen Glauben sei, daß die Menschenliebe von den Dogmen, die Tugend von den religiösen Ansichten abhängig sei. Das Dogma, hieß es immer, ist der Baum; die Moral ist die Frucht. Ihr hauet den Baum um und hoffet die Frucht zu bewahren.

— Nein, sagt der neue Protestantismus, die Moral ist nicht die Frucht des Dogmas. Der wahre Glaube an Jesum, der darauf beruht, ihm nachzuahmen, ist unabhängig von der Orthodoxie der Ansichten, die man über Christum hat. Es ist nicht wahr, daß es nöthig, den Supranaturalismus oder irgend ein anderes System in sich aufzunehmen, um das zu fühlen, was im Leben, dem Tode und der Lehre Christi göttlich ist. Wenn Jesus sich auf dem Berge niederläßt und jene bewundernswürdigen Lehren vorträgt, die er durch sein Leben

und seinen Tod noch bekräftigen will, wenn er zu uns spricht: „Liebet eure Feinde; segnet, die euch fluchen; thut wohl denen, die euch hassen; selig sind die Sanftmüthigen, selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit; selig sind die Barmherzigen; selig sind, die reinen Herzens sind; selig sind die Friedfertigen; selig sind, die um Gerechtigkeit verfolgt werden; gib dem, der dich bittet; wenn du aber Almosen gibst, so laß deine linke Hand nicht wissen, was die rechte thut; und wenn du betest, sollst du nicht sein wie die Heuchler; ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden; trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit; seid die Kinder eures Vaters im Himmel, er läßt seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Gerechten," — wenn er so zu uns spricht, dann ist es nicht nöthig, daß das Dogma und das Wunder hinzutreten, damit wir an alle diese göttlichen Worte glauben. Es ist genug, ein Menschenherz zu haben! Es ist genug, sie zu hören, um auszurufen: das ist wahr, das ist schön, das ist gut und so soll ich leben!

Beweiset mir nun, daß Jesus von einer Jungfrau zu Betlehem geboren, oder der Sohn eines Zimmermanns zu Nazareth ist; das wird auf meine Seele weder mehr noch minder Macht ausüben, ich werde deshalb nicht mehr noch minder an ihn glauben. Das was gebieterisch Göttliches und Allmächtiges in ihm lebt, was ihm die Herrschaft über meine Seele gewinnt, ist nicht dies oder jenes außerordentliche Ereigniß, das sich an ihn knüpfen soll: Es ist die Erhabenheit, die vollkommene Schönheit, die makellose sittliche Wahrheit der Lehren, die er mir ertheilt.

Dies ist der wahre Glaube an das wahre Christenthum. Waget es nun zu sagen, wenn ihr wollt, daß die christliche Liebe — die Liebe zu Gott und die Nächstenliebe — nicht das Wesen des Christenthums sei. Wiederholt nur mit stolzem Hohne jenes Wort eines Theologen: „Was ist das für ein Christenthum, ohne Dogmen und ohne Wunder?" Es ist nichts, nein, weniger als nichts! Es ist nur die Person Jesu selber, es ist nur sein Leben von der Krippe bis zum Kreuze,

es ist nur seine Lehre von den Worten: „Selig sind, die da weinen“ bis zu den anderen Worten: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.“ Dies Alles genügt Euch nicht, dies Alles ist nicht göttlich genug für Euch. Es reicht nicht hin zu Eurem Glauben an Christum. Ihr verlangt nach mehr. Ihr müßt etwas haben, das zu den Sinnen spricht, einen Engel, eine Stimme in der Luft, Wasser, das in Wein verwandelt wird, eine Heerde, die sich in's Meer stürzt. Wie die Juden braucht Ihr ein Wunder, um an die Heiligkeit zu glauben, einen Text, um an die Wahrheit zu glauben. Eine scheinbare Unordnung in der Natur ergreift Euch tiefer, als ihre ewige Ordnung: Ein Feigenbaum, der auf der Stelle verdorrt, sagt Euch etwas — eine Lilie auf dem Felde, die sich in ihrem bescheidenen Glanze entfaltet, sagt Euch nichts. Die Sonne, welche auf das Gebot eines Menschen still steht, erscheint Euch wunderbarer als die Sonne und alle Welten, welche durch die Unendlichkeit des Raumes die ewige Harmonie ihrer von Gott geregelten Bewegung verfolgen.

Ja, wir freilich brauchen alle diese rohen Gründe nicht, um uns Jesu hinzugeben; wir glauben an ihn, wenn er zu uns in jener einfachen, klaren und reinen Sprache redet, welche durch ihre sittliche Macht die Seele gewinnt; wir glauben direkt an ihn, ohne zu jenem in unsern Augen werthlosen Apparat von äußeren und materiellen Beweisen unsere Zuflucht zu nehmen, deren die frühern Geschlechter vielleicht gebraucht haben, die aber heute zu nichts mehr nützen, als uns den wahren Christus zu verbergen. Daher kommt es, daß wir nicht mehr zittern wie Ihr, wenn die wissenschaftliche Kritik dieses oder jenes veraltete Dogma bedroht. „Man hat seit einiger Zeit geglaubt — sagte Ath. Coquerel bei Erscheinen des Lebens Jesu von Renan, als man ihm vorwarf, sich darüber nicht zu entsetzen, wie die Orthodoxen, — man hat geglaubt, daß man sich als ein um so besserer Christ zeige, je mehr man für das Christenthum zu fürchten scheint. Ich theile diese Furcht nicht, und wenn ich gewisse Personen sagen höre:

Mein Christus ist in Gefahr, man stürzt meinen Heiland, so antworte ich ihnen: Weil euer Christus nicht der wahre Christus, weil euer Heiland kein Heiland ist! Man versuche es nur, den meinigen zu stürzen, ich fürchte nichts für ihn!" [1])

Dies ist in der That der Vorzug des freien Christenthums, daß es von den Fortschritten des menschlichen Geistes nichts zu fürchten hat, während das andere auf eine Menge von Thatsachen, Ideen, Theorien, Hypothesen, Symbolen gegründet ist, welche einem von der Wissenschaft längst überholten Standpunkt angehören.

Ihr glaubt an den Sohn Gottes, weil man berichtet, daß er Wunder gethan; wir würden eher an ihn glauben, weil man berichtet, daß er aus edlem Ekel an der Rolle eines Gauklers sich geweigert hat, welche zu thun. [2]) An den Hunderten von Kranken, die er besucht und geheilt hat, könnt Ihr ein Wunder der Macht sehen; wir wollen darin nur das Wunder der Liebe, des unerschöpflichen Mitgefühls für alle Leiden betrachten. Der auferstandene Jesus, der sich in die Lüfte erhebt und, um das ganz körperliche Bild des Bekenntnisses zu brauchen, „sich zur Rechten Gottes setzt", darauf stützt Ihr das Bekenntniß seiner Göttlichkeit. Uns genügt, um sie zu empfinden, der gekreuzigte Christus, und am Fuße des Kreuzes sagen wir mit dem, der hier sich opfert: Ja, Alles, Alles ist vollbracht! Hinfort fehlt uns nichts mehr; die historische oder theologische Wissenschaft füge noch etwas hinzu und beweise Alles, was sie vermag, daß Jesus Christus gestorben sei wie alle Menschen, oder daß er aus dem Grabe gestiegen; was liegt daran? Wir tragen in unserem Herzen den ganzen Gehalt des Christenthums mit uns, wenn wir vom Calvarienberg herniedersteigen; wir haben hier vollkommener als sonst irgendwo, als selbst im Gefängnisse des So-

---

[1]) Profession de foi chrétienne, de M. le pasteur Athanase Coquerel fils, (10 avril 1864).

[2]) Marc. VIII. 11, 12.

krates, gelernt, was Leben ist und was Sterben heißt: jetzt können wir „lieben“!

Aber nein, antwortet die Theologie, nein, ihr könnt es nicht durch euch selbst, es bedarf der Vermittlung Gottes. Um den Menschen zu verändern, bedarf es etwas mehr, es bedarf „der Gnade“.

Die Gnade! das ist eines jener Worte, das schließlich zu einer hohlen Formel geworden, nachdem es ein erhabener Gedanke gewesen.

Entweder versteht man unter „Gnade“ eine spezielle Gunst, ein willkürliches Privilegium, eine ausnahmsweise Mithülfe, welche Gott aus ungerechter Bevorzugung den Einen gewährt, um sie zu erlösen, und den Andern verweigert, um sie zu verdammen. Und so verstanden, leugnen wir die Gnade.

Oder aber die Gnade ist ganz einfach was das Wort sagen will: der Reiz, der Einfluß, die unwiderstehliche Macht alles Göttlichen auf das menschliche Gewissen, und dann sind alle Menschen in gleichem Grade fähig, ihre wohlthätige Wirkung zu erfahren. Die Gnade Jesu Christi ist die sittliche Tugend, welche von ihm ausgeht, wie sie von allen denen ausgeht, deren Leben ein Vorbild, deren Beispiel ein Gebot, deren Wort eine Macht ist.

Wir freien Christen glauben so sehr an diese Gnade, d. h. an die höchste sittliche Wirksamkeit Christi, daß Jesus ganz allein, Jesus ohne Wunder, ohne andere Göttlichkeit als die des Guten, ohne anderen Glorienschein als seine Dornenkrone uns vollauf genügt, um uns für ihn zu begeistern, uns zu leiten und uns nach achtzehnhundert Jahren noch zu einem engen Herzensbunde mit ihm zu verbinden!

Sagt es nur, wenn ihr wollt, ihr Christen des Dogmas und des Wunders, ihr Christen des Katechismus und des Credo; sagt so viel es euch beliebt, daß wir an Jesum nicht glauben. Und wir antworten euch darauf ohne Zaudern: wir glauben mehr und besser an ihn als ihr selbst.

Wenn ihr von dem dogmatischen, blinden und hergebrachten Glauben redet, den, gewiß, den wollen wir nicht, und

wir rühmen uns in dem Sinne ungläubig zu sein. Doch wenn ihr von dem lebendigen und praktischen Glauben, von dem sittlichen Glauben redet, welcher bewirkt, daß ein Gewissen sich beugt und sich andächtig sammelt im Angesichte Jesu wie im Angesichte des Sokrates und der anderen wahren Heiligen — den Glauben besitzen wir, wir besitzen ihn so gut als ihr, in dem Sinne, in welchem das Evangelium ihn fordert. „Was das Wesen der christlichen Religion ausmacht", sagt Frau von Staël, „ist die Einheit unserer innigsten Empfindungen mit den Worten Jesu Christi." In dieser rein sittlichen Einheit besteht auch für uns das Ideal des wahren christlichen Glaubens. Und man hat noch nicht bewiesen, daß Jesus von seinen Jüngern etwas Anderes gefordert hat.

„Die Lehre des großen Propheten von Nazareth", sagt ein religiöser Schriftsteller unserer Zeit, „wandte sich immer direkt an das menschliche Gewissen. Sie erreicht dasselbe ohne abzuschweifen, sie fordert nur das von ihm, was sie sicher ist zu erlangen; sie sagt ihm kein Wort, das nicht einen Widerhall fände, es liegt nichts Willkürliches, nichts Zufälliges in dieser durchsichtigen Lehre. Aber ihre Erhabenheit selbst gefährdete ihre Wirksamkeit, und es scheint, daß die Menschen genöthigt gewesen, sie herabzudrücken, um sie ihrem Standpunkt anzupassen. Sie war ganz geistig, sie haben ihr einen Körper gegeben; sie war ein reines Metall, sie haben ihr einen Zusatz beigemischt. Dem Christenthum Christi folgte das der Apostel, dem der Apostel das der Kirchenväter, das der Concilien, das der Scholastiker, so daß in der That nichts mehr von ihm zu erkennen ist. Anstatt der einfachen und tiefen Sinnsprüche des Galiläers haben wir ein wunderliches Gemisch von abstrakten Dogmen und abgeschmackter Mythologie, eine unnatürliche Vermischung von metaphysischen Sätzen und legendenhaften Erzählungen. So ist der religiöse Glaube zu einer dogmatischen Ansicht geworden, mit anderen Worten, so hat sich ein wissenschaftliches und spekulatives Element mit dem vermischt, was anfangs nur Begeisterung und Anbetung war. Aber die Wissenschaft ist ihrem Wesen nach Gegenstand

der Kritik: eine Geschichte und wäre sie auch heilig, fällt nothwendigerweise der Kritik anheim; eine Ontologie, und wäre sie von Concilien geheiligt, ist den Gesetzen der menschlichen Vernunft unterworfen. Die Religion konnte nicht zur Wissenschaft werden, ohne das Schicksal aller Religionen zu theilen, ohne genöthigt zu sein, ihre Beweise beizubringen und dem Bedürfniß des Gedankens zu genügen. Man begreift jetzt, wie es gekommen, daß der moderne Geist mit seinen schärferen Instrumenten, seinen strengeren Methoden, die Unzulänglichkeit einer Menge von Argumenten entdeckt hat, mit denen unsere Väter sich begnügten, und man begreift auch, wie die Redlichkeit des orthodoxesten Christen, des religiösesten Denkers ihn manchmal in das grausamste Schwanken versetzt zwischen den Doktrinen, die er von Jugend auf mit der Religion verwechselt hat und den wissenschaftlichen Entdeckungen, die ihm nicht mehr erlauben, diese Doktrinen als wahr zu betrachten."[1])

Bei dieser Stimmung der Gemüther ist die Rolle, welche der freie Protestantismus zu übernehmen hat, sehr einfach. Unterscheidet zwischen den beiden Elementen des überlieferten Christenthums, sagt er. Ihr Alle, Männer der Wissenschaft und des Verstandes, Naturforscher, Physiker Chemiker, Geologen, Geschichtsforscher, Kritiker, die ihr nicht mehr die Theologie und die Legenden unterschreiben könnt, in welche die Kirche Jesum eingehüllt hat — unterschreibet sie nicht, und ihr werdet deshalb nicht minder rechtmäßige Christen sein. Stürzt das äußere Gerüst zu Boden, das wahre Gebäude, welches innerhalb dieses zerbrechlichen Gebälkes sich erhebt, wird, von seiner Hülle befreit, nur um so schöner dastehn. Untergrabt, zerstört, vernichtet die ganze Orthodoxie, ihr werdet damit dem wahren Christenthum, dem des Evangeliums und Jesu keinen Abbruch thun; denn das Letztere ist rein sittlicher Natur, es ist auf den Felsen des Gewissens und nicht auf den Flugsand irgend eines Systems gebaut.

---

[1]) Edm. Scherer: Mélanges d'histoire religieuse, p. V d. Vorrede u. 280.

„Die gegenwärtige Tendenz und die Stärke des freien Christenthums — sagt ein anderer unserer gelehrtesten und gewissenhaftesten Kritiker — liegt darin, daß es die Religion von jeder speculativen Theorie, von allen theologischen Dogmen, allen philosophischen Systemen frei macht. Der Ausgangspunkt dieses neuen Protestantismus ist, daß er die Religion ebensowohl als ein sittliches Faktum wie als ein historisches Faktum betrachtet. Aus den Streitigkeiten, deren Gegenstand sie so lange gewesen, aus dem vollbrachten intellectuellen Fortschritt, aus allen Ereignissen, welche den Geist auf seinen heutigen Standpunkt erhoben, gehen zwei Dinge hervor: das erste, daß das religiöse Bedürfniß besteht, und das zweite, daß dies Bedürfniß, (in welchem sich das Gefühl der Abhängigkeit des Menschen, das Gefühl des ihn umgebenden Unbekannten und eines zu erstrebenden sittlichen Ideals vermengt) noch seine vollste Befriedigung im Evangelium findet.

„Nach so vielen Formen des Christenthums, die einander abgelöst und aufgelöst haben, nach dem Christenthum eines Paulus, eines Petrus, eines Johannes, nach dem Juden-Christenthum und dem hellenistischen Christenthum, nach demjenigen Roms, dem der Väter und dem Constantins, bleibt noch ein ganzes Christenthum zu verwirklichen. Nicht auf dieses sind die Schläge der Kritik gefallen, sondern auf die willkürlichen Zusätze, auf die zeitweisen Anbaue, die dogmatischen Träumereien, welche von Jahrhundert zu Jahrhundert das Wesen des Christenthums verborgen haben. Es hat ein metaphysisches, theologisches, klerikales Christenthum gegeben, das vor dem Gedanken zusammenstürzt, obgleich es noch in den Institutionen aufrecht steht. Aber es bleibt ein menschliches, praktisches, sittliches Laienchristenthum übrig, das reinste, wahrste, das aus dem Schooße der Kirche wieder ersteht und das letzte Wort behalten wird.“ [1])

---

[1]) S. die Artikel von Herrn Challemel-Lacour, im „Temps“, März 1866

Das eben vernommene Glaubensbekenntniß wird hoffentlich bestimmt genug klingen. Es gestattet mir, jetzt in wenigen Worten die Absichten und Hoffnungen zu bezeichnen, die mich dazu getrieben, hier die religiöse Frage zu behandeln.

Was ich wünsche, was ich hoffe, woran ich mit meinem schwachen Theil glaubte mitwirken zu müssen, ist Folgendes: daß nämlich von heute ab in zehn Jahren alle Kirchen in diesem glücklichen und freien Kanton vom Staate getrennt seien, und daß neben den alten orthodoxen Kirchen es dann eine lebendige, thätige, eine große christliche und freie Kirche gebe, welche als ein Sammelpunkt gelte für alle diejenigen, die jetzt von den dogmatischen Sekten ausgeschlossen werden.

Dieser Wunsch wird vielleicht mehrere unter meinen Zuhörern verletzen. Gestatten Sie mir indessen, meine Herren, Sie diesen Gedanken näher prüfen zu lassen, der auf den ersten Blick seltsam erscheinen möchte, doch mit dem Sie sich ohne Zweifel schneller aussöhnen werden als Sie jetzt meinen; ich rede von der Idee, daß es im Kanton Neuenburg — eben so gut und sagar besser als sonst irgendwo — eine Kirche des freien Christenthums geben könne. Um dahin zu gelangen, genügt es vielleicht, einen Blick auf die religiöse Lage des Landes zu werfen.

Eine große und antike Institution vereinigt hier noch die Mehrheit der Bevölkerung unter dem Namen der „Nationalkirche". Glauben Sie mir, meine Herren, daß trotz der feindseligen Gefühle, die man mir andichtet, Niemand dieser großen natonalen Kirche mehr Gerechtigkeit werden läßt, als ich. Sie hat viel Gutes gethan, sie thut, sie wird noch viel Gutes thun. Ich ehre darum ihre ebenso aufrichtig überzeugte als hochgebildete Geistlichkeit, ich achte ihre Glaubenssätze und Ueberlieferungen, ich bewundere ihre tiefe Frömmigkeit, ihre vortrefflichen sittlichen Lehren, ihre großen und schönen Liebeswerke. Ich hoffe also, daß man mich nicht systematischen Anschwärzens beschuldigen wird. Ich hoffe, daß man endlich einsehen wird, daß ich nicht gegen diese ehrwürdige Kirche eine ebenso übel

angebrachte als nutzlose Polemik unternommen habe. Ich suche durchaus nicht, diejenigen von ihr loszureißen, denen sie genügt und deren Bedürfnisse sie vollauf befriedigt.

Aber es gibt heutzutage, hier wie überall, eine beträchtliche Anzahl achtungswerther Männer in den verschiedensten sozialen Verhältnissen, welche diese und alle übrigen Kirchen aufgegeben haben, welche außerhalb jeder religiösen Gemeinschaft allein und indifferent dastehen. — Warum halten Sie sich so abseits? Was hat alle diese Menschen, die man darum gewiß nicht für sittlich geringer als den Rest der Bevölkerung anschlagen wird, dazu veranlaßt, aus dem Rahmen der offiziellen Kirche auszutreten? Glauben Sie, es sei Abscheu vor der Religion, Mangel jeglichen Gefühls für Gott und Göttliches, Gleichgültigkeit für das Gute, die Wahrheit, die Gerechtigkeit, die Heiligkeit, Abneigung gegen das Evangelium und seine reinen Lehren? Nein, gewiß nicht. Doch wenn die evangelische Moral sie in die Kirche zieht, was hat sie daraus vertrieben? Das Credo, die Dogmatik, der Katechismus, die Theologie, die Mirakel und die Systeme, unter denen das lebenskräftige Element des Evangeliums in der gegenwärtigen Kirche wie verschüttet liegt.

Das ist, glaube ich, der wahre Grund, weßhalb man von Tag zu Tage die Zahl der fähigen Köpfe, der wackeren Herzen, der redlichen Leute und der wahrhaften Christen anwachsen sieht, die den Kirchen den Rücken kehren. Nicht das Evangelium fliehen sie, sondern das, was der orthodoxen Mehrheit beliebte, zu dem Evangelium hinzuzufügen. Vor drei Jahrhunderten, als die protestantische Kirche gegründet wurde, glaubte Jedermann, Gelehrte und Ungelehrte, an Uebernatürliches. Heute aber ist dem nicht mehr so. In dem Maße, als die geistige Kultur sich entwickelt, schwindet der Glaube an das Wunder. Ist damit gesagt, daß die Liebe zum Guten, zum Wahren, zum Göttlichen, die Liebe zur Menschheit, zu Jesu, jenem Typus des idealen Menschen nicht mehr in den Gemüthern leben könne, aus denen die Wissenschaft die Legenden und Wunder verbannt hat? Kann man Gott nicht von

ganzem Herzen lieben, wenn man auch ohne Scheu über Bileams Eselin, über Jonas im Bauche eines Wallfisches oder darüber lacht, daß die Sonne einen ganzen Tag still gestanden, um eine Würgescene länger zu beleuchten.[1]) Kann man sich nicht mit Jesu innig verbunden fühlen und ihn wahrhaft als seinen Meister anerkennen, ohne deßhalb zu glauben, daß er von einer Jungfrau geboren, oder daß ein Stern seine Geburt angekündigt, oder daß diese oder jene Stelle aus einem alten jüdischen religiösen Gesange sich gerade auf ihn bezieht? — Kann man aus dem Evangelium nicht seinen Tröster, seinen vorzüglichsten Führer machen, seine geistige Nahrung daraus schöpfen, sich bemühen, gemäß den von ihm ertheilten Lehren zu leben, und dabei glauben, daß diese Sammlung werthvoller Bücher ein Menschenwerk, daß es von frommen Menschen, aber immerhin von Menschen geschrieben ist, die in mehr als einem wissenschaftlichen Punkte die Irrthümer und Vorurtheile ihrer Zeit theilen konnten? Dies hat die orthodoxe Kirche nicht zugeben wollen. Alles oder nichts, hat sie gesagt. Unterwerfet euch und glaubet genau Alles, was die Mehrheit glaubt; wenn nicht, so tretet aus der Kirche aus.

So sind in der That alle diejenigen ausgetreten, denen ihre Ueberzeugungen es nicht gestatteten, alle veralteten Formeln der Orthodoxie zu unterschreiben. An diese, meine Herren, wende ich mich; an diejenigen, welche keine Kirche haben, an diejenigen, welche der gegenwärtige Zustand nicht in jedem Punkte befriedigt und die nicht wie die Gläubigen finden, daß Alles auf's Beste eingerichtet sei. Für diejenigen also, welche nicht mehr die Kirche ihrer Väter besuchen, die Kirche, in der sie getauft worden, ist es Zeit, daß sie sich ihrer Rechte und ihrer Pflichten in religiösen Dingen erinnern.

Die Rechte zuvor.

---

[1]) Man kann mit Herrn Felix Bovet zugeben, daß die Schlacht bei Gabaon das Marathon von Judäa war, ohne daß die Sonne deshalb still gestanden.

In allen protestantischen Ländern, wo noch eine nationale Kirche existirt, wird gegenwärtig eine Frage gestellt und verhandelt, die hier noch nicht angeregt worden: ob nämlich die orthodoxen Protestanten, ja oder nein, das Recht haben, zu ihrem Nutzen die Kirchen der Reformation einzuziehen. In allen Ländern, wo diese Frage gestellt worden, ist sie durch das allgemeine Stimmrecht, wenn nicht in allen Kirchen, doch in einer sehr großen Anzahl derselben, zu Gunsten der freien Protestanten gelöst worden. So geschah es in der Schweiz, in Holland, in Deutschland, in Frankreich.

Nichts einfacher in der That als das Dilemma, durch welches der freie Protestantismus seine Rechte begründet. Von zwei Dingen eines:

Entweder nimmt die nationale protestantische Kirche ohne Einschränkung den so klar ausgesprochenen Grundsatz der Reformation an: daß mit dem Evangelium in der Hand jeder Protestant ein Papst ist, und das bedeutet: das Evangelium allein gilt als Gesetz in unsern Kirchen und Niemand hat das Recht, seinen Brüdern seine Weise, es zu verstehen, aufzudrängen.

Oder sie anerkennt eine Autorität, welche das Amt hat, Allen eine offizielle Auslegung des Evangeliums aufzunöthigen, und dann macht sie, wie die katholische Kirche, zur einzigen Basis nicht mehr die in aller Freiheit gelesene Bibel, sondern die Bibel, welche der Kontrolle irgend einer menschlichen Autorität untergeordnet ist.

Wenn die Nationalkirche „die Kirche des Evangeliums und der Freiheit“ bleiben will, so muß sie sich dazu bequemen, alle diejenigen in ihrem Schooße aufzunehmen, welche erklären, daß sie das Evangelium zur Basis ihres Glaubens und ihres Lebens machen, ohne daß sie sich damit befaßt zu prüfen, wie jeder Einzelne sich das Evangelium erklärt und sich aneignet. Die Nationalkirche muß alsdann allen ihren Mitgliedern das Recht zuerkennen, die heilige Schrift mit völliger Unabhängigkeit zu lesen, zu übersetzen, zu erklären, zu erwägen, zu prüfen, und ohne daß irgend einer Synode oder einem Pastor Rechen-

schaft abzulegen sei über die Meinungen, die in der Bibel geschöpft, über die Theorien, die darin gefunden werden, über die Urtheile, die sich Jedermann über dieselbe bildet. Dann können alle freien Protestanten in die Nationalkirche eintreten, ohne von Jemand eine Gunst zu fordern; sie können dann an den Abstimmungen theilnehmen, alle Rechte der orthodoxen Protestanten ausüben und endlich überall, wo sie die Majorität haben, Pastoren nach ihrer Wahl ernennen lassen, wie dies in Zürich oder in Rotterdam, in Straßburg oder in Nimes geschieht.

Wenn die Nationalkirche diese Möglichkeit nicht zugestehen will, so hat sie nur ein Mittel, ihr auszuweichen: sich offen als eine Autorität zu erklären, d. h. das Prinzip der freien individuellen Auslegung der heiligen Schrift zu verläugnen. Sie sage nur: „Das Evangelium reicht nicht hin, denn es gibt zu verschiedene Arten, es zu verstehen, es läßt einen zu weiten Spielraum, es ist zu unbestimmt, zu dehnbar. Nicht um das reine Evangelium vereinigen wir uns, sondern um ein Glaubensbekenntniß, welches auf alle Zeiten den Sinn festsetzt, den wir dem Evangelium geben wollen, und die Grenzen, die wir für die Freiheit der Prüfung und der Auslegung vorzeichnen." — Diesem System gegenüber gibt es nur eine Einwendung: daß die so aufgefaßte protestantische Kirche nur noch eine katholische Kirche im Kleinen ist. Sobald es wohlverstanden sein wird, daß sie die Freiheit der Meinungen, das Recht der Forschung ausschließt, und daß die einen von den anderen in den Resultaten ihrer Forschung abweichen können; sobald sie jedem ihrer Mitglieder das Recht bestreitet „ein Papst zu sein mit der Bibel in der Hand"; sobald sie dem Einen nicht mehr gestattet, sich vorzugsweise auf einen Text zu stützen, nach welchem Jesus ein Gott, und dem Andern, an einen Text sich zu halten, nach dem Jesus unter Gott steht; sobald es Jedermann nicht mehr freisteht, eine Seite der Bibel nach dem Buchstaben oder nicht nach dem Buchstaben aufzufassen; sobald Alle an die Kette eines unveränderlichen Glaubensbekenntnisses geschmiedet werden, an eine kleine oder große, eine engherzige oder

weitherzige Orthodoxie, dann hat eine solche Kirche vom Protestantismus nur noch den Namen.

Dies sind die beiden Alternativen, zwischen welchen die Neuenburger Nationalkirche wie alle diejenigen der Nachbarländer hin und her schwankt und von denen sie sich wohl wird entschließen müssen, die eine oder andere ohne Umschweife anzunehmen. Bis jetzt war ihre Haltung unentschieden, sie hat es versucht, durch Kompromisse und zeitweilige Hülfsmittel die Vortheile der protestantischen Freiheit und der katholischen Autorität mit einander zu verbinden.

Einerseits will sie, wie die elementarste Logik es fordert, das Prinzip der Freiheit der Meinungen nicht anerkennen, und andererseits will sie sich nicht an ein offizielles und definitives Glaubensbekenntniß binden. Sie will die Freiheit nicht verkünden, aber sie sucht, dieselbe in dem Maaße zu behaupten als sie dieselbe für sich braucht.

Und was ist denn die heutige Orthodoxie? Ist sie die des sechszehnten, des siebenzehnten, oder des achtzehnten Jahrhunderts? — Ist es die Doktrin der ersten Glaubensbekenntnisse der helvetischen Kirchen? oder des Augsburger Bekenntnisses oder dessen von LaRochelle? Nein, es ist ein Ganzes von Doktrinen, das nirgends definirt worden, das keinen gesetzlichen Titel hat. Die gegenwärtig im Rufe der reinsten Orthodoxie stehenden Geistlichen wären in den Augen Calvins eben so arge Ketzer gewesen wie selbst die freien Protestanten. Der Eine glaubt nicht an die wörtliche und vollständige Inspiration, der Andere nicht an die ewigen Höllenstrafen, ein Dritter gibt nicht zu, daß der Sohn dem Vater gleich sei, ein Vierter spricht nicht mehr von der Persönlichkeit des heiligen Geistes, ein Anderer nicht von der persönlichen Wirkung des Teufels, und wieder Andere wollen nichts hören von der völligen Verderbniß, der Uebertragung der Erbsünde, dem blutigen Sühnopfer u. s. w. Was ist unter dem gegenwärtigen Klerus aus dem wesentlichen Dogma der Prädestination, dem Schlüssel des calvinistischen Systems und dem mächtigen Hebel der düsteren, aber heldenmüthigen Frömmigkeit unserer Väter

geworden? Wie viele andere Punkte gibt es, die ehemals durchaus nicht sekundär waren und die es endlich geworden, wie die Eucharistie, die Taufe, die ganze Doktrin der Sakramente? Wie viele Geistliche gibt es, die noch über das höllische Feuer oder nur über die Auferstehung der Leiber zu predigen wagen, oder über das Besessensein vom Teufel, die Erscheinung von Engeln und Dämonen, die nächste sichtbare Wiederkehr des Herrn, das tausendjährige Reich? Man könnte ohne Mühe eine lange Geschichte über die Wandlungen der protestantischen Orthodoxie schreiben. Wir sind es gewiß nicht, die ihr daraus einen Vorwurf machen wollen, nur fragen wir, mit welchem Rechte eine Majorität, die sich diesen Spielraum in der Erforschung der religiösen Wahrheit gewährt, ihn der Minderheit unter dem Vorwande verweigert, daß diese zwei Schritte thut, während sie selbst nur einen thut? Entweder verzichtet nach dem protestantischen Prinzip auf jede Inquisition über die Gewissen, oder legt euch selbst das Joch auf, das ihr euren Brüdern auflegen wollt.

Die vermittelnde und schwankende Stellung der heutigen Orthodoxie hat alle Mängel einer unlogischen Intoleranz. Von den jetzigen Orthodoxen könnte nicht Einer mit voller Aufrichtigkeit die Glaubensbekenntnisse des sechszehnten Jahrhunderts unterschreiben. Wir haben also das Recht ihnen zuzurufen: Da es sogar für euch kein offizielles Symbol mehr gibt, welches genau den obligatorischen Glauben festsetzt, so lasset uns thun, was ihr thut, und maßet euch nicht an, uns zu verpflichten, daß wir über alle Punkte so denken wie ihr, da ihr euch ja gestattet nicht ebenso zu denken, wie eure Väter.

Das ist es, was die freien Protestanten in allen Nachbarländern in diesem Augenblick sagen, fordern, verlangen. Ich weiß nicht und ich will es auch nicht wissen, ob es ihnen gelingen würde, hier ebenso ihr Recht zur Anerkennung zu bringen. Aber jedenfalls können sie, sobald sie es wollen, dieses Recht außer Zweifel stellen, den Grundsatz behaupten, daß diese Tempel nicht die Tempel der Orthodoxie, sondern des Evangeliums sind, behaupten, daß die unbedingte Freiheit

der individuellen Auslegung der Bibel ein unverjährbares, unveräußerliches und ein Grundrecht der protestantischen Kirche ist, derjenigen wenigstens, die am Namen der Nationalkirche festhält. Diese einzige Konzession, oder besser gesagt, diese Rückkehr zu den Grundwahrheiten der Reformation selbst genügt uns; denn, „man muß es nicht vergessen, was in diesem Augenblick im Protestantismus erschüttert ist, ist nicht die Bibel, sondern der biblische Aberglaube; es ist nicht die Schrift als geschichtliche, fundamentale Urkunde des Christenthums, sondern die Schrift als unfehlbare Autorität; es sind nicht die heiligen Bücher als Quelle großer Gedanken und heiliger Entschlüsse, sondern diese Bücher betrachtet als wörtlich unumstößliche Glaubensregel.“ [1])

Wird man etwa sagen wollen, daß die von den Reformatoren aufgestellte Freiheit der Auslegung nicht die Grenzen überschreiten darf, welche sie persönlich nicht überschritten haben? Das ist unglücklicherweise ein Irrthum, welchen die Reformatoren selbst nicht immer zu vermeiden wußten, so sehr ist der Mensch von Natur dazu geneigt, seinen Willen über das Recht Anderer gelten zu lassen. Aber die Reformatoren waren dem Irrthum unterworfene Menschen, und wir sind nicht gehalten, alle ihre Fehler zu eben so vielen absoluten Gesetzen zu erheben. Die Reformation des sechszehnten Jahrhunderts hat keinen Sinn, wenn sie nicht gerade deßhalb gegründet worden, um dem katholischen System des Gewissensdruckes die Herrschaft der Freiheit gegenüber zu stellen. „Ohne Zweifel“, sagt Herr Albert Réville, „man muß in der Reformation noch etwas Anderes sehen, als die Geltendmachung der Freiheit der Forschung; für jeden Unbefangenen ist es ersichtlich, daß in den im sechszehnten Jahrhundert gepredigten Lehren eine große religiöse Affirmation lag, für welche „die Rechtfertigung durch den Glauben“ als der allgemeinste Ausdruck betrachtet werden kann. Aber es ist dennoch Thatsache, daß diese

---

[1]) La crise du protestantisme en Angleterre, par Edm. Scherer. Revue des deux mondes, 15 mars 1861.

Affirmation selbst nicht im Gegensatz zur katholischen Kirche hervorgetreten wäre, wenn das individuelle Gewissen sich nicht im Recht geglaubt hätte, gegen die uralte Ueberlieferung zu protestiren. Es ist wahr, daß die Reformation an Stelle der Autorität der Kirche gern die der Bibel setzte. Da man indessen von nun an wissen mußte, warum das von der Ueberlieferung befreite Individuum noch an die Bibel glaube, da die Uebersetzung und Auslegung der heiligen Bücher nicht mehr von etwas Anderem als dem individuellen Verstande abhängen konnte, so erfolgte daraus, daß schließlich Alles auf der freien Zustimmung des Gewissens beruhte.

„Im sechszehnten und siebzehnten Jahrhundert handelte es sich darum zu wissen, wie man mit der Freiheit die Gemeinde zu gestalten vermöchte, mit anderen Worten, wie man mit dem Individualismus des Prinzips zu einer Einheit gelange, die es gestattete, die religiöse Gesellschaft zu organisiren. Diese Aufgabe wurde im sechszehnten Jahrhundert eher über's Knie gebrochen als gelöst. Die Massen, welche die Reformation annahmen, wurden viel mehr durch die Bedürfnisse des Gewissens und der inneren Frömmigkeit, als durch theologische Beweisführungen bestimmt und nahmen die komplizirten Formeln an, welche die Theologen von Fach abfaßten und aus denen die Glaubensbekenntnisse der Epoche entstanden, ohne sie genauer zu betrachten, ja, ohne sie immer zu begreifen. Das Volk verlangte von ihnen nur, daß sie für die Grundsätze, die ihm an's Herz gingen, klar und bündig, selbst auf die Gefahr der Uebertreibung hin, Zeugniß ablegten.“ [1])

Nach Verlauf von drei Jahrhunderten entsprechen diese Glaubensbekenntnisse, wie zu erwarten war, nicht mehr der Stimmung der Gemüther. Niemand mehr, nicht einmal unter den Orthodoxen, findet in denselben noch den durchaus angemessenen Ausdruck seiner eigenen religiösen Ueberzeugungen. Es ist damit wie mit dem Credo, welches man noch in fast

---

[1]) De la théologie contemporaine en Hollande, par Albert Réville. Revue des deux mondes, 15 juin 1860.

allen Kirchen abliest und das Niemand mehr in seinem wahren, in seinem ursprünglichen und historischen Sinne nimmt. So jung das Evangelium geblieben ist, so sehr sind diese theologischen Dokumente veraltet. Die Orthodoxie kann sich derselben wie einer Kriegsmaschine oder einer Vogelscheuche gegen die modernen Bestrebungen bedienen; sie weiß wohl, was sie in Wirklichkeit werth sind, und sie hält eben so wenig davon und braucht sie eben so wenig wie wir. Welcher Geistliche könnte aus ganzem Gewissen das Athanasianische Glaubensbekenntniß unterschreiben?

Wir haben demnach das Recht, sobald wir es wollen, diese vermeintliche Orthodoxie, die gar keine ist, zu zwingen, entweder in der Form eines Credo, einer Synode, eines Glaubensbekenntnisses oder auf andere Weise das katholische Autoritätsprinzip wieder herzustellen oder uns als gute und rechtmäßige Protestanten anzuerkennen, welche vollkommen frei sind, das Evangelium ganz anders als sie auszulegen und anzuwenden. Aber genug von unseren Rechten. Wenn es sich nur darum handelte, Rechte geltend zu machen, so könnte man sich fragen, ob es sich wohl der Mühe lohnte, sie mit so viel Aufsehen zurückzufordern. Aber nicht um einige eitle Gerechtsame wieder zu erobern richten wir heute einen ernsten Aufruf an alle in diesem Lande zerstreuten freisinnigen Protestanten (wo es deren mehr gibt als man glaubt, ohne diejenigen zu zählen, die es sind, ohne es zu wissen). Denn es gilt eine große Aufgabe, eine wahre Pflicht als Männer und als Bürger zu erfüllen. Nicht im Interesse dieser oder jener politischen oder religiösen Coterie, sondern in dem des ganzen Landes ist es wichtig, daß die kleine oder große Gruppe der freisinnigen Protestanten nicht länger säume hervorzutreten, sich zu vereinigen, ihre Fahne zu entfalten. Das Erscheinen dieser Fahne wird für den Kanton Neuenburg und vielleicht für die ganze französische Schweiz ein bedeutungsvolles Ereigniß, nicht nur auf religiösem, sondern auch auf politischem und sozialem Gebiete sein.

In der That, seit dem Christenthum wenigstens, lebt ein

Volk nicht allein durch das Gesetz und das Recht. Was eine Nation ausmacht, ist nicht die bürgerliche und legale Gesellschaft, sind nicht die öffentlichen Einrichtungen, die Staatsformen, die politische Verfassung; dies sind gewissermaßen nur die leeren Rahmen derselben. Die Seele des Volkes, seine wahre Substanz ist in den Familien, hier bilden sich die Charaktere der Einzelnen, die nationalen Sitten, der öffentliche Geist. Die freiwillige Genossenschaft der, nicht durch das Gesetz, sondern durch eine gewisse Gemeinschaft der Neigungen, Ideen, Gesinnungen und Ueberlieferungen verbundenen Familien bildet die Kirche oder die religiöse Gesellschaft.

Hier geschieht die geistige Erziehung des Volkes, hier empfangen Frauen und Kinder — was auch die Männer thun mögen — ihre dauerhaftesten Eindrücke, die Befriedigung ihrer innigsten Herzensbedürfnisse, die Nahrung für ihre Existenz d. h. für ihr Gemüth, die innern Grundsätze, welche sie ihr Leben lang leiten werden. Der Staat kennt nur das strenge Recht, er hat kein Herz um zu lieben, er kennt nicht den Unendlichen, er antwortet nicht auf die Seufzer der für das Ideale begeisterten Seelen — die Kirche allein vermag dies, die Kirche als eine Gemeinde, welche durchweht wird von dem erwärmenden Hauch der Liebe, und deren Einfluß in die Tiefen des Gemüthes dringt, wohin niemals die kalte Gesetzlichkeit reichen wird.

Es kann vorkommen, daß Staat und Kirche — der Eine als der äußere Rahmen und die Andere als das Herz selbst der Nation — nicht denselben, sondern entgegengesetzten Grundsätzen folgen. Man kann z. B. Länder beobachten — und ich erkläre von vornherein, daß ich das hier Folgende nicht auf den Kanton Neuenburg beziehe — wo trotz einer freisinnigen Verfassung die Masse der Bevölkerung noch vollständig von klerikalem Einfluß beherrscht wird. Ohne Zweifel kann dieser Zustand nicht endlos fortdauern, er bezeichnet vielmehr eine Uebergangsperiode wie die unsere, nach welcher das Gleichgewicht endlich hergestellt wird. Bis dahin aber kann man sagen, daß in solchen Ländern das Gesetz reformirt ist

im Gegensatz zu den Sitten, die es nicht sind. Die Freiheit hat die erste Schicht der Gesellschaft, aber nicht die zweite durchbrochen. Der Leib der Nation, wenn ich so sagen darf, ist frei geworden, die Seele liegt noch in Fesseln.

Es wäre unsinnig zu behaupten, daß der Gegensatz zwischen der religiösen und der bürgerlichen Gesellschaft so ausgesprochen sei. Selbst in der Hitze des Gefechts darf man nicht vergessen, daß Gott sei Dank hier die protestantische Orthodoxie, und besonders die Vermittlungsorthodoxie, welche hier herrscht, noch um eine weite Kluft von dem ultramontanen Klerikalismus geschieden ist. Indessen darf man behaupten, daß die bürgerliche und die religiöse Gesellschaft weit davon entfernt sind, sich harmonisch unter der Herrschaft der gleichen Prinzipien zu entwickeln. Das Prinzip der Freiheit herrscht im Staate, das der Autorität herrscht noch in der Kirche. Das Letztere fordert natürlich nicht mehr die Mitwirkung des weltlichen Arms zu seinen Zwecken, aber es lastet noch als ein Joch auf den Gemüthern und den Intelligenzen. Es hat das bürgerliche Gesetz nicht mehr zu seiner Verfügung, aber es sättigt noch die religiösen Sitten mit seinem Geiste; aus den öffentlichen Einrichtungen verdrängt, hat es seine wahre, seine uneinnehmbare Veste, das der Gewissen bewahrt.

Doch übertreiben wir nicht vielleicht den Einfluß oder die Gefahren des Prinzips der Autorität?

Bevor wir uns mit den uns zu Gebote stehenden Mitteln beschäftigen, dasselbe zu bekämpfen, wollen wir noch feststellen, was wir unter ihm verstehen und die Gründe angeben, die uns die Bekämpfung des Autoritäts-Prinzips als dringend erscheinen lassen.

Dies Prinzip macht sich zuerst in der Erziehung des Kindes durch den Unterricht in der biblischen Geschichte geltend, und das mag hinreichend erklären, warum unser Feldzug mit einer Kritik dieses Unterrichts begonnen hat.[1]) —

[1]) Die biblische Geschichte in der Volksschule, von F. Buisson. Basel, Schweighauserische Verlagsbuchhandlung, 1869.

Mit diesem Unterricht beginnt in der That die erste Lehre von einer Ausnahme in der Ordnung der Natur und in der Freiheit des Geistes. Das einfachste Schulkind lernt früh über die Wunder lachen, von denen die Geschichte aller alten Völker wimmelt; aber ausnahmsweise muß es die Wunder aus der jüdischen Geschichte sehr ernsthaft nehmen. Redet ihm von dem Opfer der Iphigenie; es ist eine Fabel: aber das Opfer Isaaks, das ist die reine Wahrheit! Redet ihm von den Titanen, welche den Himmel stürmen wollten, das ist Mythologie, es hat niemals Titanen gegeben; aber Riesen[1]) freilich, die hat es gegeben, und sogar Menschen, die einen Thurm bauen wollten, der bis in den Himmel reichen sollte, und dies wäre ihnen sicherlich gelungen,[2]) wenn Gott nicht selber ganz expreß herabgestiegen wäre,[3]) um sie daran zu hindern. Versucht es einmal, ihm einzureden, daß Lykurg, Numa, Buddha, Mahomet oder irgend ein anderer Gesetzgeber die geschriebenen Gesetze vom Himmel empfangen habe, es wird Euch nicht glauben. Aber es glaubt vollkommen, daß Moses seine Gesetze, vom Finger Gottes geschrieben, auf zwei Steintafeln empfangen habe. Und so ist es mit allem Uebrigen! Es glaubt nicht an die delphische Pythia, aber es zweifelt durchaus nicht an der Hexe von Endor. Wenn Ihr ihm aus einem Gedicht oder Geschichtswerk des Alterthums vorlest, daß ein erzürnter Gott seine Pfeile geschleudert und Volk oder Heer zu Tausenden getroffen, so wird das Kind ohne Zweifel die Lösung des Räthsels finden, es handelt sich hier einfach um eine Epidemie. Doch wenn vom Volke Israel oder einem seiner Feinde die Rede ist, dann war es Jehovah in Person, welcher schlug, welcher gewöhnlich seinen „Würgengel" sandte, um das Volk für die Verbrechen seiner Könige zu strafen. Mehr noch. In jeder anderen Geschichte wird dasselbe christlich erzogene Kind die Grausamkeiten, die Schlächtereien, die

---

[1]) Gen. VI, 4.

[2]) Gen. XI, 6, 7.

[3]) Ebendas., 5.

blutigen Ausrottungen abscheulich finden, von denen diese Kriege alle erfüllt sind. Aber darüber, daß die Juden die um Erbarmen Flehenden, die Flüchtigen, die Weiber, die Greise umbringen, wird es nicht den leisesten Seufzer ausstoßen; daß Tausende von Kindern von ihnen erwürgt werden, höchstens hat es dazu sagen lernen: „Das ist ein großes Mysterium.“ Dasselbe Kind empfindet in diesem Falle nicht die Entrüstung, die es in jedem anderen ähnlichen Falle empfinden würde. Es wird hersagen lernen: „Gesegnet sei Jael unter allen Frauen,“ indem es von einem Weibe spricht, das der Typus der ekelhaftesten Grausamkeit ist.[1]) Es lernt endlich, in der biblischen Geschichte als wahr und gut zu betrachten, was ihm in jeder anderen Geschichte weder wahr noch gut erschiene.

Woher kommt nun jene Verschiedenheit in der Beurtheilung, jener plötzliche Bruch mit den gewöhnlichen Richtungen des Geistes und des Gewissens? Allein von diesem Autoritäts-Prinzip. Wenn man das Kind der natürlichen Gradheit seines Verstandes und Gemüthes frei überließe, so würde es von vornherein gesund urtheilen und nicht die beiden Gebiete also trennen, um doppeltes Maß und Gewicht auf die-

[1]) „Was die Kindheit am meisten fesselt, sind die lebendigen Gestalten. Nun findet man aber in der biblischen Geschichte Männer und Frauen, welche als die Günstlinge des Gottes Israels dargestellt werden und die wir heute unmöglich unseren Kindern als Vorbilder bieten können. Denn die armen Kleinen sollen nun einmal in Frankreich leben unter der Herrschaft des Code Napoléon; und wie groß auch die Achtung unserer Richter vor der heiligen Schrift sei, so behandeln sie bei unseren Zeitgenossen erbarmungslos als „Vergehen“ oder gar als „Verbrechen“ gewisse Dinge, welche die berühmtesten Personen des alten Testaments ungestraft oder gar, nach dem Zeugniß der Schrift, auf den Rath Jehovahs begangen haben. Welch sittliche Verwirrung trägt dieser Unterricht in die jungen Gemüther, und wie viel Nebelmassen zieht man vor ihren unentweihten Verstandskräften zusammen, die wir unserer Pflicht gemäß mit den Sonnenstrahlen der Wahrheit zerstreuen müssen.“

(La mission de la femme et son rôle dans l'éducation religieuse, par M. le pasteur L. Leblois, président du Consistoire du Temple-Neuf à Strasbourg.)

selben anzuwenden. Aber an dem Tage, an welchem ihm die Bibel aufgeschlagen wurde, geschah dies auf eine Weise, welche sagen wollte: „Hier hört die Freiheit auf." Wenn die Bibel sagt, es sei wahr, so hat dein Verstand sich zu beugen. Wenn die Bibel sagt, es sei gut, so hat dein Gewissen dies nur nachzusprechen. In andern Geschichten kannst du von Anfang bis Ende das Recht bewahren zu erwägen, zu untersuchen, nicht zu glauben; du brauchst nicht Alles über dich ergehen zu lassen, was du darin findest. Hier aber beginnt das unbedingt Wahre und das unbedingt Gute: Dies ist das Wort Gottes. Hier wird nicht mehr nachgedacht, bewiesen und unterschieden: „man glaubt!" Gewiß sagt dies der Geistliche, der Theologe (und besonders wenn er zu jener schwankenden Schule der rechten Mitte gehört), nicht auf so brutale Weise, er maskirt das Autoritäts-Prinzip. Aber was thut dies? Was das Kind aus dieser ersten Erziehung durch die biblische Geschichte begreifen kann, was in ihm haften bleibt und was für's Erste und vielleicht noch für lange Jahre ihm genügt, es sind die Worte: „die Bibel hat es gesagt;" die moderne protestantische Einkleidung des „Magister dixit", d. h. der Passivität des persönlichen Denkens.

Einige Jahre später geht das Kind von der biblischen Geschichte zum Katechismus über und besucht irgend einen Religionsunterricht. Dort wenigstens, so scheint es, wird man seine freie Seele nicht mehr unter der Last des blinden Glaubens erdrücken. Im Gegentheil, nachdem man ihm vom zarten Kindesalter an so viel davon vorgeredet, daß die Bibel ein offenbartes Buch sei, an das man buchstäblich glauben müsse, versucht man es jetzt, ihm zu erklären und zu beweisen, warum die Bibel ein Recht auf diese ungetheilte Verehrung habe. — Ja gewiß, aber vergesse man nur nicht: hinter diesen mehr oder weniger tiefsinnigen Betrachtungen und Argumentationen, den Thatsachen, Texten, Beweisen, die man für den Schüler herbeizieht, ist etwas, das für sich allein viel schwerer wiegt als der ganze Beweisapparat. Es ist der Satz:

Wenn du nicht an die Bibel glaubst, so bist du verloren! Natürlich sagt man ihm auch: Prüfe und du wirst sehen, daß wir Recht haben. Aber man fügt, wenn auch nicht buchstäblich, so doch in gleichbedeutenden Worten hinzu: Und wenn du das Unglück hast, unsere Gründe nicht einzusehen, so bist du verdammt für dieses und für jenes Leben, der Zorn Gottes haftet auf dir und du kannst nicht erlöst werden! Ueber jede andere Frage, über die wichtigste sogar, wird das Kind die ernstesten und ehrenwerthesten Menschen vollständig gespalten sehen, ohne daß aus dieser Meinungsverschiedenheit so entsetzliche Folgen hervorgingen: In diesem Falle aber bedeutet der Glaubensunterschied nichts weniger als Himmel oder Hölle.

Ach, meine Herren, bedenken Sie es wohl, es braucht keines starken Beweises noch einer langen Prüfung, wenn es einem gelungen, einem armen jungen Verstande im Voraus den furchtbaren Gedanken einzuschärfen: daß es sich um seine ewige Zukunft handle, ob er daran glaube, daß Jesus auferstanden ist, oder daß es einen dreieinigen Gott gibt! Der Prozeß ist gewonnen, durch die Angst gewonnen, ich sage es ehrlich, ehe er noch vor dem Verstande verhandelt worden. Dies ist die verderblichste Form des Autoritäts-Prinzips.

Wenn Jemand behauptet, daß ich den Katechismus verleumde, daß die Angst nicht die Triebfeder der Orthodoxie ist, so bitte ich ihn einfach, mir einen einzigen Geistlichen zu zeigen, der zu den Kindern in der Katechismuslehre folgendermaßen spricht:

„Meine lieben Kinder, ich will es versuchen, euch zu belehren, daß Christus Gott ist und daß die Bibel von göttlicher Eingebung herkommt, u. s. w. Aber ich bemerke euch im Voraus, daß ob ihr euch durch meine Worte überzeugen lasset oder nicht, ob ihr meine Glaubenssätze annehmet oder nicht, Gott euch darum in diesem und im anderen Leben nicht weniger noch mehr lieben und segnen wird. Ihr könnt vollkommen erlöst werden, auch wenn ihr glaubt, daß Jesus kein Gott ist, daß er weder auferstanden, noch in den Himmel gefahren, daß die Bibel grobe Irrthümer enthält und daß der

apostolische Glauben falsch ist. Prüfet also frei, ruhig, furchtlos, nehmet nur das an, was ihr für glaubwürdig haltet; die Zukunft eurer Seele hängt davon durchaus nicht ab."

Ja, wenn man so zum Kinde spräche, so würde ich sagen, daß man sich freimüthig und aufrichtig an seine Vernunft wendet und jeder freisinnige Geistliche kann dies thun. Daher kommt ihm auch die Berechtigung zu, sich „freisinnig" zu nennen, weil er jedem Kinde und jedem unbefangenen Erwachsenen den vollen Gebrauch seiner geistigen Freiheit läßt. Der andere aber, der Geistliche, welcher an der Nothwendigkeit eines dogmatischen Glaubens festhält, der sich einbildet, daß die Menschen nur durch einen einzigen Namen erlöst werden können, der freilich, und wäre er sonst der freisinnigste Mann, terrorisirt, nicht durch eigne Schuld, sondern durch die Schuld seines Systems, die Einbildungskraft, das Gewissen, das Herz und den Gedanken. Er hat das Kind im zarten Jugendalter übernommen, wo der Geist noch nicht gebildet ist und keinen Widerstand besitzt, er hat ihm vorgehalten, daß man unbedingt an die Bibel und an Jesum Christum glauben müsse, bei Strafe ewiger Verdammniß. Pascal hat dies vortrefflich ausgedrückt: Wenn es sich um einen solchen Einsatz handelt, so redet mir nicht von einer Prüfung; meine Vernunft ist nicht frei, ich zittre, deshalb glaube ich. [1])

[1]) Man erlaube mir an dieser Stelle ein oder zwei persönliche Erlebnisse zu erzählen, die an sich unwichtig, doch charakteristisch genug sind, um vielleicht bei einigen meiner Leser den Eindruck hervorzurufen, den sie auf mich gemacht. Nichts vielleicht ist geeigneter, die Wirkung zu zeigen, welche ein dogmatischer und auf die Autorität gestützter Religionsunterricht erzeugt. Einige Tage nach meinem Vortrage über die nothwendige Reform des Unterrichts der biblischen Geschichte in der Primarschule, habe ich unter den anonymen Briefen, die in ziemlich großer Anzahl an mich gelangt sind und die fast alle mit der Androhung der Hölle und der Verdammniß endigten, einen empfangen, der von Kindern, Zöglingen „der zu reformirenden Schule" unterzeichnet war. Dieser Brief enthielt einfach einen Vers aus der Offenbarung Joh. XXII.

„Ich bezeuge aber allen, die da hören die Worte der Weissagung in diesem Buch. So Jemand dazu setzt oder abthut, so wird Gott zusetzen auf ihn die Plagen, die in diesem Buch geschrieben stehen."

Der Druck der Autorität auf die Menschenseele kann auf gar mannichfaltige Weise ausgeübt werden. Der mit dem glühenden Eisen bewaffnete Inquisitor, welcher sagt: Glaube oder stirb! ist nur die rohe Form des Autoritäts-Princips.

Alle Polemik bei Seite, ich kann den schmerzlichen Eindruck nicht wiedergeben, welchen der Anblick dieser Kinderhandschrift auf mich ausübte, in welcher mit den zierlichsten Buchstaben der Fluch für mich enthalten war: So du etwas dazu setzest zur Bibel oder von ihr abthust, so wirst du verdammt sein. Ich klage weder einen Vater, noch einen Geistlichen oder einen Lehrer an, daß er dies gewollt habe; aber dies Beispiel genüge, um zu zeigen, wohin der Aberglaube die Kinder führt.

Ein andermal erhielt ich aus La Chaurdefonds einen ausführlicheren Brief, der die Unterschrift trug: „Einer Ihrer Zuhörer, ein einfacher Uhrenmacher." Dieser Brief, welcher übrigens sehr christliche Gedanken enthielt, schloß mit folgenden Worten: „Einige Personen haben Ihnen für den Vortrag, den Sie uns gehalten, Beifall gezollt; dieselben Personen aber werden Ihnen um so mehr auf ihrem Sterbebette fluchen"; und einige Zeilen weiter unten: „Wenn Ihr Zweck so interessirt ist wie der des Herrn Renan, wenn Sie ebenso mit den Seelen spielen, dann wehe Ihnen, und es wäre tausendmal besser für Sie, Sie wären nie geboren!"

Um mich zu bekehren, legte der einfache Uhrenmacher eine von seinem Pastor gehaltene Predigt bei. Ich war begierig zu vergleichen. Der Brief des Laien endigte mit den Worten: „Wehe Ihnen!" die Rede des Pastors endigte wie folgt: „wenn ihr euch nicht bekehrt, so werdet ihr zu Grunde gehen! Ihr werdet zu Grunde gehen als Industrie; zu Grunde gehen als Chaurdefonds! Ihr werdet zu Grunde gehen als Sünder vor dem Richterstuhle Gottes!" Und im Laufe der Rede fand ich unter den absoluten Ursachen der ewigen Verdammniß die des „Unglaubens" angegeben. Unter den Dingen, welche nach dem ehrenwerthen Pastor „den Zorn des Herrn gegen euch entflammen", ist hauptsächlich hervorgehoben der Glaube, „daß Christus einer euresgleichen ist, oder, daß die Evangelien erdichtet sind." — „Ein rechtschaffener Mensch sein", sagt der Redner, „das genügt nicht (zum Heile), man muß die Vergebung seiner Sünden im Namen Jesu Christi empfangen haben." (La tour de Siloë, discours prononcé par M. le pasteur Borel, octobre 1868).

Nun verstand ich meinen „einfachen Uhrenmacher". Die Predigt seines Geistlichen gab mir den Schlüssel zu jenem anonymen Brief; denn diese Predigt bedeutete nichts oder sie bedeutete: Wer nicht glaubt wie wir, der wird von Gott in dieser und der andern Welt gezüchtigt werden.

Und das ist es gerade, was ich die Herrschaft durch die Furcht oder durch das Autoritäts-Princip nenne.

Aber der Mann, dem seine Stellung als Geistlicher, ohne seiner Tugenden und Talente zu erwähnen, einen mächtigen Einfluß auf die Gemüther ertheilt, und der zu einem harmlosen Kinde sagt: „Glaube an den Herrn Jesum oder deiner wartet das ewige Höllenfeuer", dieser Mann übt, auch ohne es zu wollen, das Autoritäts-Princip in einer um so gefährlicheren Form aus, als sie des Scheins der Gewalt entkleidet ist. Denken Sie wohl daran, meine Herren, und — Sie werden von selbst zugeben, daß es genügt, in die Kinderseelen durch die erste Erziehung die mehr oder weniger klare Ueberzeugung eingeprägt zu haben, daß das Heil in dieser und der andern Welt ausschließlich vom Glauben an die Göttlichkeit Jesu Christi abhänge und daß wir keinen Antheil am ewigen Leben haben können, wenn unsere Sünden nicht durch sein Blut gesühnt worden; — es genügt, sage ich, diese einzige Ueberzeugung, um plötzlich den Schwung und die Entwicklung des freien Gedankens zu hemmen.

Man betrachte nur die Personen, deren Erziehung nicht ergänzt und von den ersten Glaubenseindrücken des Kindesalters nicht befreit worden; man betrachte die Frauen besonders, nach welchen wir wesentlich das richtige Maaß für den religiösen Gehalt des Familienlebens gewinnen, um zu begreifen, wie lebendig und tiefgewurzelt das Autoritäts-Princip noch herrscht. Für eine „gute Christin", für eine eifrige Orthodoxe, ist die Welt in zwei durch einen Abgrund geschiedene Hälften getheilt, die Gläubigen und die Ungläubigen, was für sie nicht etwa die äußersten Punkte einer langen Stufenleiter, sondern einfach die zwei getrennten Gruppen der Erlösten und der Verdammten, zwei verschiedene Menschenklassen bedeutet, deren eine Gott, die andere dem Teufel angehört; denn schließlich: die Orthodoxie glaubt noch an den Teufel, obgleich sie nicht gern darüber sprechen mag. Aus ganz natürlicher Consequenz desselben furchtbaren Autoritäts-Princips hat eine fromme Frau, wenn sie eine Protestantin ist, nicht die geringste Vorstellung davon, daß man ohne Gott zu lästern die Offenbarung der Bibel und die Auferstehung

Christi diskutiren und in Zweifel ziehen könne, oder, wenn sie eine Katholikin ist, daß man an der Unfehlbarkeit der Kirche und des heiligen Meßopfers zweifeln könne. Für sie gibt es in dem Falle keine Frage, die noch zu lösen wäre, sondern nur einen Glauben, den man um jeden Preis bewahren muß. Solches antasten, heißt, ihre innigsten Gefühle, ihr höchstes, eigenstes Gut verletzen.

— Desto besser, wird man mir antworten, Sie sagen der christlichen Frau hiermit ihr schönstes Lob. Ihre Ueberzeugung ist das Theuerste und das Kostbarste, was sie in der Welt besitzt.

— Ja, wenn es ihre Ueberzeugung wäre. Aber es ist keine Ueberzeugung, keine durch ihr Gemüth, ihr Gewissen, ihr Leben erworbene Wahrheit, es ist ein ihr gewaltsam und mit den Hülfsmitteln der Furcht ihr auferlegtes Dogma.

Fraget nur eine jener glaubensstarken Frauenseelen: Warum glauben Sie, daß Jesus Gott ist? Warum glauben Sie, daß er auferstanden ist?

— Weil es in der Bibel steht.

— Aber sind Sie gewiß, daß es darin steht? Haben Sie die griechischen, die hebräischen Originaltexte geprüft? Haben Sie die Manuskripte verglichen? Wissen Sie, welche Stellen apokryph, welche authentisch sind? Und die Uebersetzung, woher wissen Sie, ob sie gut ist? Kennen Sie hinreichend den Genius der griechischen und der hebräischen Sprache, um unterscheiden zu können zwischen dem was wörtlich und dem was nur ein Bild, ein Symbol, ein orientalisches Gleichniß ist?

Wird Jemand in allem Ernste behaupten wollen, eine Frau besitze in diesem oder in tausend anderen Punkten „Ueberzeugungen“?

— Aber das Gemüth, die Erfahrung, das Leben der Seele in Jesu, der Alles offenbarende Glaube!

Ja, das Herz der demüthigsten Frau genügt, wo es sich darum handelt, den Werth der Lehren Jesu zu beurtheilen; ja, ihr Gewissen reicht aus, um zu empfinden, daß der einzige Gedanke an Jesum, an sein Leben und seinen Tod einen heiligen und allmächtigen Einfluß auf sie ausüben wird; ja,

die Erfahrung der Seele reicht aus, daß sie in dem Evangelium die reine und ewige Nahrung für ihr sittliches Leben finde. Sehr gut, und daran hält sich in der That das freie Christenthum. Aber von diesem Glauben des Gemüthes bis zum dogmatischen Glauben, bis zum Glauben an vermeintliche übernatürliche Thatsachen ist ein weiter Abstand. Wie vermag das Herz, das Gewissen, das christliche Leben uns zu offenbaren, daß Jesus ja oder nicht auferstanden, daß er ja oder nicht zum Himmel gefahren? Man behauptet, es gäbe kein Christenthum ohne den Glauben an die Auferstehung. Man müßte daraus schließen, es gebe kein Christenthum ohne blinden und Autoritätsglauben. Denn neunundneunzig unter hundert Gläubigen müssen diese Thatsachen einzig und allein auf Anderer Treu und Glauben annehmen, ohne daß ihnen ein Mittel zu Gebote stände, dieselben kraft eigener Einsicht zu prüfen.

Ihr glaubt, daß Jesus Christus nicht im Grabe geblieben; woher wißt ihr dies? — Die Evangelien erzählen es. — Aber wer beweist euch, daß die vier Evangelien in der That von den vier Aposteln abgefaßt worden, deren Namen sie tragen? Woher wißt ihr, daß sie nicht ein Gemisch von Wahrheit und Irrthum enthalten? Warum wäre die Auferstehung nicht eine Legende, welche einige Zeit nach dem Tode Jesu Verbreitung gefunden? Wenn ihr an die Auferstehung Jesu glaubt, mit welchem Recht weigert ihr euch, an alle diejenigen Auferstehungsgeschichten zu glauben, welche so viele andere Schriftsteller erzählen? Und dann noch, wenn Jesus auferstanden ist, hat man sich zuvor wohl versichert, daß er wirklich todt gewesen, obgleich er keinen tödtlichen Streich empfangen hatte? u. s. w.

Auf alle diese Fragen erklingt ewig dieselbe Antwort: „Es steht in meiner Bibel". Und wenn ihr weiter geht und fragt: Wer versichert euch, daß es in der Bibel steht? — Mein Geistlicher.

So also — mit dem Gradunterschied, den ich durchaus nicht verkenne — kommt die protestantische Orthodoxie an demselben Punkte an wie der Katholicismus, dem blinden Glauben an eine menschliche Autorität. In beiden Religionen

sind es einfach ganz fertige Gedanken, die der Geist passiv empfängt, ohne daß er sie kontrolliren kann noch mag. Man sehe deshalb auch, wie man in der einen und anderen Religion die Leere dieses Autoritätsglaubens empfindet. Ein katholisches Kind feiert am 15. August das Fest der Himmelfahrt der Jungfrau. Ein protestantisches Kind wird ohne Scheu über die Himmelfahrt Mariä, aber durchaus nicht über diejenige Jesu Christi lachen, die auch nicht bewiesener und beweisbarer ist. Die Orthodoxen spotten ohne Weiteres über die unbefleckte Empfängniß der Jungfrau und leiden es doch nicht, daß man über die unbefleckte Empfängniß Jesu Christi lache.

Woraus ich zu guter Letzt schließe: Jede auf einen obligatorischen Glauben an geschichtliche Thatsachen, an in fremder Sprache geschriebene Texte oder an nicht vernunftgemäße Wahrheiten gegründete Religion, ist nothwendig eine Autoritäts-Religion. Und der orthodoxe Protestantismus entgeht dieser traurigen Nothwendigkeit nicht: Die dem Kindesalter vor jeder Prüfung auferlegte Autorität der Bibel; die Autorität jenes folgenschweren Glaubenssatzes, ohne Beweise, ohne Basis, ohne mögliche Beweisführung, daß nämlich das Heil an ein dogmatisches Bekenntniß gebunden ist; die Autorität der Kirche und in derselben die des Klerus, die darauf gegründet ist, daß der Klerus allein hinreichende Studien gemacht hat, um für die Glaubenssätze einzustehen, welche von den Laien fix und fertig und ohne mögliche Controlle angenommen werden; in diesem Sinne sagte ich, daß das Autoritäts-Princip bei uns noch im innigen Verkehr der Gemüther, im religiösen Verkehr herrscht.

Die dringende und gebieterische Pflicht der freisinnigen Protestanten, d. h. aller Bürger, welche den gleichzeitigen Fortschritt in der Kirche und im Staate wünschen, ist es, dieses Autoritätsprincip bis auf's Aeußerste zu bekämpfen, es bis in seine letzten Verschanzungen zu verfolgen.

Gibt es denn kein Mittel, dieser letzten Form der antiken Autorität einen ernsten Widerstand zu leisten? Gibt es kein Mittel, die auf anderen Gebieten glücklich vollzogene Um-

wälzung auch auf diesem zu vollziehen? Kann man der Religion und der Kirche nicht den Charakter der Autorität und der Ausschließlichkeit nehmen, ohne die geistige Kultur, das sittliche Leben zu verlieren, die das Evangelium der Welt gegeben hat? Und wenn man diesem Werk ein ganzes Jahrhundert der Aufopferung weihen müßte, so würde dieß der Mühe lohnen; aber das Unternehmen ist nicht so außerordentlich, wie es scheinen möchte. Muß man, um in die religiöse Gesellschaft, in den Schooß der Familien dieselben freisinnigen Bestrebungen zu tragen, welche die bürgerliche Gesellschaft beseelen, deshalb eine ganz fertige, neue Religion erfinden? — Nein, es genügt, zur Religion Jesu zurückzukehren. „Als vor bald zweitausend Jahren in einem geringen Flecken von Galiläa ein armer junger Handwerker, der Sohn eines Zimmermanns, und selbst ein Zimmermann wie sein Vater, zu seinen armen Freunden sagte: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen"; wenn irgend ein großer Theologe oder ein großer Philosoph von Judäa, aus Griechenland oder Rom, sich zur Stelle befunden und ihn gehört hätte, er würde gewiß ein Lächeln nicht unterdrückt haben. — Und doch, sie hat sich erfüllt, sie erfüllt sich von Tag zu Tage mehr, die kühne Prophezeiung des armen Zimmermanns von Nazareth, und Geschlechter und Jahrhunderte übertragen sich getreulich seine Worte" [1]), weil diese Worte aus dem ewigen, unversiegbaren Quell der menschlichen Natur geschöpft waren. Jesus hatte nicht gesagt: Höre den Priester, höre den Propheten, höre den Schriftgelehrten, er hatte gesagt: Höre Gott in deinem Gewissen und höre nur ihn! Und deshalb können wir ohne Inconsequenz Jesum zu unserem geistigen Lehrer, unserem Führer, unserem Vorbild und unserem besten Erzieher wählen.

Für uns ist die ideale Religion diejenige, welche Jesus in der Bergpredigt und in seinen wundervollen Gleichnissen gegründet, diejenige, welche sein Leben verwirklicht hat, die-

---

[1]) Le progrès religieux ou l'alliance chrétienne universelle, publié par Martin-Paschoud, janvier 1863.

jenige, welche aus seinem Kreuze das Sinnbild des Heiligsten auf der Erde gemacht hat, es ist diejenige endlich, welche Alles in den Worten ausdrückt: Strebet nach Vollkommenheit. Wir unsererseits sind dazu gekommen, und andere vielleicht werden es auch, an Stelle des orthodoxen Christenthums, welches sicherlich als ein kostbarer Führer während des Kindes- und des Jünglings-Alters der europäischen Völker gedient hat, dieses Christenthum zu setzen. Die Stunde kommt, wo man von der Herrschaft des Buchstabens zu der des Geistes, von der Autorität des Dogmas zum freien und sittlichen Glauben übergehen muß. „Wir brauchen keine äußere Regel mehr, und die Bibel kann ihren Platz in unserem religiösen Leben nur unter der Bedingung bewahren, daß sie nicht mehr eine Art Despotismus über den menschlichen Geist ausübe, sondern mit der Stimme des Gewissens in uns eins werde!“ [1]) Was gegenwärtig die moderne Gesellschaft bedarf, um alle fortschrittlichen Bewegungen zu beschleunigen, ist eine Kirche, die zugleich die christlichste und die freisinnigste wäre; eine solche die von den alten Kirchen alles das behielte, was dieselben an Frische und sittlicher Kraft besitzen, hingegen alles abstreifte, was sie Erkünsteltes, Engherziges und Intolerantes hinzugefügt haben: Katechismus, Credo, Bekenntniß, Liturgie, Formenwesen, Dogmatik; eine Kirche, die nicht nur die vollständige Freiheit des menschlichen Geistes duldet, sondern die sie ermuthigt und die niemals einen anderen Gehorsam als den der Pflicht in Anspruch nimmt!

Man bat eines Tages einen französischen Pfarrer, der als ebenso freisinnig in der Religion wie in der Politik bekannt war, die unterscheidenden Merkmale der rationalistischen Kirche anzugeben, wie sie die liberalen Protestanten in Europa und Amerika, wenn auch nicht ganz verwirklicht, doch in ihren Hauptumrissen entworfen haben. Er antwortete mit einem Worte, das trotz alles Befremdenden deshalb nicht weniger richtig ist: Die wahre Kirche, sagte er — so wie sie gewiß eines Tages die freien

---

[1]) La crise du protestantisme en Angleterre, par Edm. Scherer, Revue des deux mondes, 15 mai 1861.

und besonders die protestantischen Völker verwirklichen werden — führt folgenden Wahlspruch: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit.

In dieser Kirche herrscht die Freiheit, denn Jedermann kann darin denken und glauben, was sein Gewissen ihm befiehlt, seine Vernunft ihm erlaubt, ohne daß irgend Jemand das Recht habe zu ihm zu sagen: Bis hieher und nicht weiter! Dies ist orthodox und jenes ist es nicht!

Es herrscht Gleichheit in dieser Kirche, denn sie ist auf das Gewissen Aller und nicht auf das Wissen Einiger gegründet, und die Armen, die Unwissenden, die Arbeiter und die Frauen nehmen in ihr denselben Rang ein wie die tiefen Theologen, und Niemand wird hier eines Pastors oder Pfarrers bedürfen, um zu wissen, was er glauben soll und was er läugnen kann. In dieser Kirche wird es ein wahrhaft allgemeines Priesterthum geben, werden Alle wahrhaft gleich sein.

Und die Brüderlichkeit endlich herrscht in dieser rein auf das sittliche Element gegründeten Kirche, denn in ihr wird man sich mit nichts Anderem als der christlichen Liebe beschäftigen. Man wird darin alles Gute und Schöne vollbringen, das jetzt in den bestehenden Kirchen gethan wird: Werke der Wohlthätigkeit, der Erziehung, der Versittlichung, des weltlichen Unterrichts, der gegenseitigen Erbauung. Aber man wird in ihr auch nicht mehr in dunkler Nebelferne über unlösbare Fragen und abstrakte Doktrinen diskutiren. Man wird sich mit dem Wesentlichen, d. h. dem Leben, der individuellen und sozialen Verbesserung beschäftigen, das Selbstvergessen nachahmen, wo man ihm auch begegnet, bei Jesus wie bei Moses, bei Sokrates wie bei Buddha, bei allen wahren Heiligen der Menschheit und — was die Hauptbedingung der wahrhaften Brüderlichkeit ist — man wird hier Niemand mehr wegen einiger armseligen theologischen Schibboleths verdammen.

Ich füge noch einen wesentlichen Charakterzug hinzu. In dieser wahrhaft christlichen und wahrhaft protestantischen Kirche gibt es und muß es einen Fortschritt, einen unausgesetzten Fortschritt in der Mannichfaltigkeit geben. Man soll sich weder verwundern, noch darüber erschrecken, daß sie so viele

Meinungen wie Köpfe zählt und daß diese Meinungen im Laufe der Zeiten dem Wandel unterworfen sind.

Hören wir, was ein Geistlicher dieser Kirche sagt, und sehen wir zu, ob er vor den Consequenzen des protestantischen Prinzipes zurückschreckt:

„Keine Priester, keine Autoritäts-Kirche, kein dogmatisches Gesetzbuch, keine theologischen Schranken mehr, welche den Gedanken knechten, keine durch den Glauben gesetzten Säulen des Herkules für die wissenschaftliche Forschung; Autonomie der Wissenschaft und des Gewissens, Bewegung des Lebens, freier Raum für die Schwingen des Geistes! Das ist es eben, was den Protestantismus auszeichnet, daß er mit der Gluth des religiösen Empfindens die Unabhängigkeit der Wissenschaft vereinigt. Die rationelle Methode wird hier nicht am Tage des Noviziats ausgeübt, bevor man von der Kirche aufgenommen worden, um dann später als ein Instrument Satans verdammt zu werden. Der freie Gebrauch der Vernunft wird von dem wahren Protestanten stets gern gesehen, stets ermuthigt. Wir wollen die freie Forschung nicht für ein einziges Mal, um uns dann wieder an eine starre Doktrin zu fesseln und von Neuem katholisch, d. h. autoritätsgläubig für den Rest unseres Lebens zu werden. Der Protestant steht immer auf der Bresche, prüft immer, berichtigt seine Meinungen, seinen Glauben; wie der Heilige, wie der große Künstler glaubt er niemals, sein Ziel erreicht, die Idee verwirklicht zu haben; unaufhörlich schreitet er vorwärts und sein Glauben wird gewissermaßen in eine anhaltende Gährung mitgezogen, welche ohne Zweifel die trüben und abgestorbenen Gedanken ausscheidet, aber die lebendigen Kirchen nicht erschreckt. Während die Religionen der Autorität, die noch aufrecht stehenden Orthodoxieen den Gedanken ersticken, die freie Forschung in den Bann thun oder nur dulden, bis sie selber sich vernichtet, hat der Protestantismus den Ehrgeiz, eine Religion zu sein, welche von der freien Forschung ausgeht und diese niemals von ihren eigenen Schicksalen scheidet.“[1])

[1]) Le christianisme moderne, étude sur Lessing, par Mr. E. Fontanès, pasteur de l'église du Hâvre (p. 87).

Aber, wird man mir vielleicht einwenden, dieß ist nur die Ansicht eines einzelnen Geistlichen. Führen wir eine bedeutendere Autorität an:

Treten wir in die Kirche des Temple-Neuf in Straßburg, in dieselbe Kirche, deren Diener Calvin gewesen und die heute der lebendige Herd des fortgeschrittensten Rationalismus ist. Da hängt eine große Tafel mit folgender Inschrift:

„Unsere Väter haben mit unerschütterlichem Muthe für die Wahrheit und für die Gewissensfreiheit gekämpft. Indem sie ein öffentliches Bekenntniß ihres Glaubens aufstellten, waren sie weit entfernt, für sich und für alle Zukunft auf das Recht einer weiteren Erforschung der religiösen Wahrheiten zu verzichten, und zu behaupten, daß die Kenntnisse, welche sie erworben, die Grenzen der Wahrheit bildeten, die Niemand übertreten dürfe. Sie verboten weder sich selbst noch sonst Jemand, in der Kenntniß der Wahrheit fortzuschreiten. Nachdem sie gegen jeden Zwang in Glaubenssachen protestirt, wie hätten sie selber einen solchen ausüben mögen? Nachdem sie das Joch der menschlichen Autorität abgeschüttelt, wie hätten sie es Anderen aufzwingen mögen? Welches sind die Verbesserungen, welches die Vervollkommungen in der Entwicklung und der Wandlung der Dogmen, die unsere Kirche jemals verworfen hätte? Da sie sich keine Unfehlbarkeit zuschreibt, würde sie sich nicht selbst und ihren ersten Grundsätzen widersprechen, wenn sie ein Recht der Verjährung für gewisse Meinungen zuließe oder ihren Mitgliedern die Unabhängigkeit des Urtheils raubte? Die evangelische Kirche protestirt gegen Alles, was darnach strebt, die Geister zu fesseln, die Gewissen zu beherrschen, das Herz mit eitlen Schrecken zu erfüllen. Der wahre Protestant weiß, daß Jeder seiner Brüder wie er selbst vom Herrn abhängt und daß er eines Tages nur nach dem Grade seiner Einsicht und der Stimme seines Gewissens verantwortlich sein wird. In jeder Religion wie in jedem Volke ist derjenige, welcher Gott fürchtet und an der Gerechtigkeit festhält, Gott angenehm."

Diese Inschrift stets unter den Augen der Kirchenbesucher, ist ein Auszug aus dem Rundschreiben des Direktoriums der

Augsburgischen Konfession, vom Jahre 1817 und 1830. Hierin ist der wahre Geist der Reformation. Wann werden wir in den protestantischen Kirchen und Schulen der französischen Schweiz so evangelische Worte auf festen Tafeln sehen? Man begreift, daß Kinder, welche mit solchen Grundsätzen genährt worden, sich nicht einbilden, man sei ein schlechter Christ oder man sei verdammt, wenn man nicht grade so denkt wie ihr Pfarrer.

Woher kam es, daß diese so elementaren Wahrheiten so bald verdunkelt worden, und daß die Reformation, kaum begonnen, so schnell aus ihrer Bahn gewichen? Wenn die Reformation ihre eigenen Principien unaufhaltsam fortgebildet hätte, wenn „diese große Bewegung der Mündigwerdung des menschlichen Geistes", wie Guizot sie nennt, nicht vor ihren eigenen Consequenzen erschrocken wäre, so hätte man nicht so viele gelehrte und erleuchtete Männer, so viele redliche Denker als gefährliche Ungläubige von ihrer Kirche verstoßen sehen, und der Protestantismus wäre seit lange, ohne zu erröthen, eine Kirche der Gewissens- und der Denkfreiheit gewesen.

Wenn es aber nur einer Revolution von wenigen Stunden bedarf, um ein Volk vom politischen Joche zu befreien, so bedarf es mehrerer Jahrhunderte, um die Seelen vom Joche der religiösen Ueberlieferung zu erlösen. Weil der Protestantismus mehr und mehr alle unabhängigen Männer, alle diejenigen Köpfe aus seiner Mitte gedrängt, die auf Bewahrung ihrer intellektuellen Autonomie halten; weil er den sittlichen Glauben mit der Zustimmung zu gewissen dogmatischen Thesen verwechselt hat, die keinen größeren Werth haben als Priesterworte oder Ablaßzettel, ist er zu einem Wahnglauben, einem „Bigotismus" herabgesunken.

„Die Meinung ist dann in seinem Schooße aufgekommen — sagt Albert Réville — daß die religiösesten Menschen diejenigen seien, die am meisten in der Bibel lesen, die am meisten Predigten anhören, am meisten beten, und es mit der konfessionellen Orthodoxie in allen Dingen am Genauesten nehmen. Der Protestantismus bekam sein kanaanitisches Kirchendeutsch wie der Katholicismus sein Sakristeien-Rothwelsch

hat, und was scheinbar nur eine Lächerlichkeit, war im Grunde das Anzeichen einer mehr oder weniger zugestandenen Feindseligkeit gegen das einfache und natürliche, gegen das im besten Sinne menschliche, vernünftige und freie Leben. Von daher rührt in der That jener finstere Puritanismus, der Kunst und Wissenschaft und jede anständige Freude als teuflisch verdammt. Das Wichtigste ist, daß man „die religiösen Uebungen mitmache", sagt der ultramontane Frömmler; das Wesentliche ist, daß man „öffentlich die Lehre bekenne", sagt der protestantische Frömmler.

„Darin sind Beide vom christlichen Grundgedanken abgewichen. Das Wichtigste, das Wesentliche, hat Jesus gesagt, ist: daß man liebe. Liebet und ihr werdet thun, was ihr thun sollt; liebet und ihr werdet sehen, was ihr glauben sollt. „Liebe und thue, was du willst", hat St. Augustinus in einem seiner schönsten Momente gesagt. Wir fügen hinzu: „Liebe und glaube, was du kannst." [1])

Das neunzehnte Jahrhundert kehrt mit mächtigen Schritten zu dem im sechszehnten kaum geahnten Ideal einer protestantischen Kirche zurück, welche die Kirche der Freidenker sein soll. Desto schlimmer für diejenigen, welche die Verbindung dieser beiden Begriffe entsetzt. Desto schlimmer für diejenigen, welche glauben, daß es unmöglich ist, sittlich und religiös zu empfinden, wenn man seine Vernunft frei und seine Verstandeskräfte gesund erhalten will. Desto schlimmer für die, welche sich eine Kirche ohne Priester und ein religiöses Leben ohne Wunderglauben nicht vorstellen können. Wir aber, wir finden im Gegentheil nichts natürlicher, als Freidenker und besonders Republikaner zu sehen, die sich mit Eifer an dem heiligen Werke der Befreiung des Gewissens betheiligen und sich zu diesem Zwecke um das Andenken desjenigen vereinigen, welcher der erste und größte Befreier gewesen und sie nur Eines frägt: Liebet ihr Gott, liebt ihr das Gute, liebt ihr die Menschen?

Ein Freidenker, Lessing, war es, der als einer der Er-

---

[1]) Théodore Parker, sa vie et ses oeuvres, par Alb. Réville, p. 114—115.

sten gesagt: daß diese Umwälzung stattfinde, daß eine Kirche von christlichen Rationalisten bestehen könne, genügt es, zwischen der christlichen Religion und der Religion Christi zu unterscheiden.

„Die christliche Religion ist mit dem Staube der theologischen Streitigkeiten und Leidenschaften überschüttet; unschuldiges Blut klebt an ihrem Kleide; mit ihrer erborgten Majestät hat sie jeden Aberglauben, jede Tyrannei geschützt. Eifersüchtig wie die weltlichen Gewalten hat sie Blitze und Flüche in ihrem Dienst; und an ihrem Entsetzen vor jeder Forschung, vor jeder Regung des Gedankens, vor jeder Forderung der Freiheit, merkt man das Mißtrauen und das Zornesbeben des hinfälligen Greisenalters. Die Religion Christi aber strahlt in ewiger Jugend und Einfachheit, sie ist rein, unbefleckt wie der Schleier einer Jungfrau, und obgleich sie achtzehnhundert Jahre auf der Stirn des Gekreuzigten geglänzt, ist sie heute noch neu und ein Gegenstand des Schreckens für die Schriftgelehrten und die Pharisäer, die sie an den Pranger stellen. Diese Religion ist es, deren Morgenroth unser Jahrhundert anbrechen sieht und die es herbeiruft in Stunden der Begeisterung und Erhebung; diese Religion ist es, die unsere Zeit wie eine Erinnerung des Himmels in jenen Büchern verfolgt, die das Blendwerk der Ueberlieferung zerstört haben, um uns ohne byzantinischen Nimbus in seiner tragischen Wirklichkeit Jenen betrachten zu lassen, der die verlorenen Rechtstitel der Menschheit wiedergefunden und durch ein Leben voller Gehorsam und Selbstverläugnung den Kultus des reinen Geistes und der wahren Liebe gegründet hat.“[1])

So aufgefaßt, beschränkt sich die Religion Jesu Christi ohne Zweifel auf einige Hauptzüge von außerordentlicher Einfachheit. Und dies ist sicherlich, was man auch sagen möge, das Kennzeichen der Wahrheit und des Werthes einer Lehre.

Ein großer christlicher Denker, für den man sich nicht enthalten kann, eine tiefe Sympathie und Verehrung zu empfinden, selbst wenn man in ihm nur den Repräsentanten einer Uebergangsphase des religiösen Bewußtseins sieht, Alexander

Vinet hat über die Reformation des sechszehnten Jahrhunderts sehr gut gesagt: „Die Reformation war nichts Anderes als eine große Vereinfachung, welche wir der Wiedereinsetzung des sittlichen Elements in die christliche Religion verdanken.“ Dasselbe läßt sich von allen religiösen Reformen sagen. Der Buddhismus war eine Vereinfachung des Brahmanismus, das Christenthum eine Vereinfachung des Judenthums, und das freie Christenthum ist seinerseits eine Vereinfachung des orthodoxen Christenthums. Man kann mit der Geschichte in der Hand beweisen, daß diese graduelle Vereinfachung, welche dem sittlichen Element mehr und mehr Uebergewicht über alle anderen gibt, das eigentliche Gesetz des religiösen Fortschritts in der Menschheit ist.

Ja, aber diesmal wird man sagen, ist die Vereinfachung doch zu stark. Das ist kein Protestantismus, kein Katholicismus, nicht einmal ein Christenthum mehr; es ist eine so elementare und so weite Religion, daß selbst die Juden in dieselbe eintreten dürfen. — Gewiß! und daraus ist zu schließen, daß diese Religion an keine Race, keine Schule, keine Sekte gebunden ist, sondern daß sie die verständlichste und menschlichste der Religionen, dadurch schon, daß sie die jüngste von allen ist, diejenige, welche aus den Lehren, den Beispielen, den Erfahrungen mehrerer tausend Generationen Nutzen zieht.

Man kann sich nicht verhehlen, daß eine solche Religion, gerade ihrer Vorzüge wegen, schwer genug Eingang finden muß. Die Freiheit, die sie ertheilt und welche die Orthodoxen sich den Anschein geben als einen den Massen dargereichten Köder zu betrachten, diese Freiheit ist im Gegentheil eine ungeheure Last, welche die Meisten voller Sorge zurückweisen. „Um den Lauf des überlieferten Unterrichts zu unterbrechen, dazu bedarf es einer ungewöhnlichen Thatkraft und Entschließung; es gilt stroman zu rudern, was um so schwerer ist, als die Zeit dem Fluß ein tieferes Bett gegraben hat. Mit seinen Vätern, seinen Lehrern, mit der großen Mehrheit zu glauben, ist ein Akt, dem die Milde und Leichtigkeit aller na-

[1]) Le christianisme moderne, par E. Fontanès, p. 135.

türlichen Bewegungen zu statten kommt. Selbst denken ist etwas ganz Anderes; es ist eine Arbeit, eine Mühe, die unserer Natur zu widersprechen scheint, selbst in dem Alter, wo die Geisteskräfte noch ungebrochen sind". [1])

Entrüsten wir uns nicht, meine Herren, über die menschliche Schwäche, wir, die wir mehr Verständniß dafür haben als sonst Jemand. Aber bilden wir uns auch nicht ein, daß die alten Ueberlieferungen und Schulen je von selbst ohne Kampf und ohne Anstrengung zusammenstürzen. Wenn wir wollen, daß sie eines Tages dem Fortschritt weichen, so muß man einmal beginnen, muß man die Bevölkerungen allmählich daran gewöhnen, die Worte Kirche und Freiheit, Religion und Fortschritt verbunden zu sehen.

Und man glaube nur nicht, sich des religiösen Problems durch eine negative Lösung entledigen zu können. Man bilde sich nicht mehr ein, die geistige Erziehung des Volkes nur um einen Schritt zu fördern, wenn man sich darauf beschränkt, Vorurtheile anzugreifen, Mißbräuche zu verspotten, die Kirche zu kritisiren, das Uebernatürliche zu bekämpfen. Man zerstört nur das, was man zu ersetzen vermag. Die einzige gute Polemik gegen die Orthodoxie ist, es besser machen als sie. Eine Thatsache wird nur durch eine Thatsache, eine Institution nur durch eine andere und bessere Institution gestürzt. Wenn Ihr also wollt, daß das Fahrzeug des Menschengeistes nicht immer an Dogmen, Legenden und übernatürlichen Offenbarungen scheitere; wenn Ihr wollt, daß die Frauen in der gegenwärtigen Gesellschaft nicht verderben, was die Männer geschaffen; wenn Ihr die überlieferte Orthodoxie verhindern wollt, für das Autoritätsprincip den Ehrenplatz inmitten der republikanischen Sitten zu behaupten, so habt Ihr nur ein Mittel, um zum Ziele zu gelangen, nämlich eine religiöse Gemeinde zu gründen, die ebenso mächtig, ebenso thätig, ebenso der Sache ergeben, ebenso befruchtend ist wie die orthodoxe Kirche, die aber außerdem dem Gewissen ebenso viel Freiheit gewährt wie der Staat seinen Bürgern. Kurzsichtige Politiker, — möchte

[1]) E. Vacherot (de l'Institut), La Religion, p. 247.

ich zu den Demokraten sagen, welche den Fortschritt auf dem politischen, ökonomischen oder sozialen Gebiet wollen und dabei sagen: Lassen wir die Kirche bei Seite — Ihr schafft da eine oberflächliche Arbeit und die Kirche hat wohl Recht, sich darüber nicht aufzuregen. Sie weiß wohl, daß während Ihr die Freiheit in irgend einem politischen Verein proklamirt oder auch durch Eure Abstimmung einige Civil-Reformen mehr erringt, Eure Frau, die zu Hause geblieben, ein bigottes Blatt liest und Eure Kinder aus dem Katechismus ihren Kopf mit Wundern vollstopfen und Drohungen ewigen Todes gegen alle Ungläubigen auswendig lernen! — Und Ihr glaubt, das sei gleichgültig? Und Ihr seht nicht ein, daß in dem Augenblick, wo Ihr zu herrschen glaubtet, die Kirche es ist, welche regiert? Und Ihr bildet Euch ein, daß der freie Protestantismus nur aus eitlem theologischem Proselyteneifer mit der orthodoxen Autorität anbindet?

O gewiß, Eure Eidgenossen der deutschen Schweiz haben dieß nicht geglaubt, und Ihr werdet ihnen nicht vorwerfen, Euch in der Industrie, oder dem Volksunterricht, oder der Politik nachzustehen! Hat es Euch nicht überrascht, daß der Kanton, welcher soeben das Signal zu einer der größten Bewegungen auf politischem und sozialem Gebiete gegeben — der Kanton Zürich — gerade derjenige ist, wo der freie Protestantismus am weitesten fortgeschritten, wo eine aufopfernde Schaar von 60 bis 80 Geistlichen und Theologen seit lange und mit Erfolg daran arbeitet, ihn unter den Massen zu verbreiten? Dort haben in der That die Männer des Fortschritts sich gesagt: „Alle Freiheiten sind solidarisch, und alle sind Töchter der mündig gewordenen Vernunft.“ Sie haben sich verbündet, um alle Zweige der Volkserziehung, und mehr als dieses, die religiöse Erziehung mit freisinnigem und rationalistischem Geiste zu durchdringen. Wer darf sagen, daß hier nur ein zufälliges Zusammentreffen äußerer Umstände gewirkt und daß der auf religiösem Gebiete vollbrachte Fortschritt ohne Einfluß auf die politische Bewegung gewesen sei?

So lange Ihr hier zu Lande nicht die Solidarität der

beiden Reformen, so lange Ihr nicht begreifen werdet, daß die religiöse Frage die erste aller politischen Fragen ist, werdet Ihr immer nur Scharmützel und Vorpostengefechte geliefert haben. Die große Schlacht wird im religiösen Bewußtsein, in den Familien geschlagen. Die große Eroberung, die Ihr zu machen habt, ist die der Frauen und Kinder. Der letzte Feind, den die moderne Demokratie überall niederzuwerfen hat, ist das Dogma, das Wunder, der blinde Glaube an den Priester oder Pfarrer, den Papst oder die Bibel!

Manche Leute halten die Lösung für viel einfacher: Trennung der Kirche vom Staat — damit, glauben sie, sei Alles gesagt.

Möge das große Prinzip der freien Kirchen im freien Staat bald bei uns zur Thatsache werden! Möge es der Ruhm der Republik Neuenburg sein, daß sie in diesem Punkte wie in mehreren anderen das erste Land in Europa gewesen, in welchem eine so wichtige Forderung der Demokratie verwirklicht worden!

Aber man täusche sich nicht! Ist einmal die Kirche vom Staate getrennt, dann wehe dem, noch mehr als heutzutage, der keine Kirche hat!

Wißt Ihr, was die Trennung hervorbringen wird, wenn wir uns nicht beeilen, uns auf diese neue Ordnung vorzubereiten, indem wir eine freisinnige Kirche gründen? Sie wird zu einer Erhöhung der Popularität der orthodoxen Kirchen führen, die allein dabei gewinnen werden. Dieselben werden an Unabhängigkeit, an Leben, an Eifer, an Würde, wenn nicht an Zahl dabei gewinnen. Die Nothwendigkeit neuer persönlicher Opfer, weit entfernt, den Glauben der Geistlichen und Laien zu schwächen, wird ihn stärken und die erste Wirkung der Trennung wird unfehlbar ein mächtiges „religiöses Erwachen" sein. Im Angesichte dieses „Erwachens", dieser Anstrengungen, dieser Opfer, dieser Handlungen kühner und hochherziger Entschließung, durch welche die Gläubigen sich mehr als je und inniger an einander anschließen werden gegen den rationalistischen Einfluß, glaubt Ihr, daß unsere Stellung noch haltbar sei, wenn wir, die freisinnigen Christen, zerstreut,

in der trägen Stellung der Indifferenz und der Vereinzelung bei Seite bleiben? Wenn alle Andern zusammentreten, ihre Kräfte gruppiren, ihre Opfer vereinigen, glaubt Ihr, daß wir in der geistigen Leitung des Landes noch etwas zählen werden, wenn wir dann nicht einen Vereinigungspunkt, ein Widerstandsmittel, einen freisinnigen Gegenbund besitzen, um damit dem Bund der Orthodoxen gegenüberzutreten. Zerstreut, wie wir heute sind, wären wir nur verlorene Stimmen, bedeutungslose Ausreißer.

In der That, meine Herren, wir dürfen uns keinen Täuschungen hingeben. Leben, wie wir es bis jetzt gewohnt sind, allein, in den Mantel unserer kalten Vernunft gehüllt, hie und da einmal dreinschlagen, zweifeln, läugnen, die Andern gewähren lassen, ohne ihren Affirmationen eine Affirmation gegenüberzustellen, jeden Sonntag die Familien an uns vorüber in die Kirche gehen sehen, um sich daselbst unter dem wohlthätigen Einfluß des Gesanges und Gebetes gemeinsam zu erbauen und zu sammeln, um sich daselbst Gottes, ihrer Seelen, ihrer Pflichten und ihrer Hoffnungen gemeinsam zu erinnern, und dann ganz allein über einem widerwärtigen Buch oder einer Alltagsarbeit daheim zu sitzen, ohne daß an dem Tage uns irgend etwas über das alltägliche Einerlei erhebe, uns mit unseren Brüdern und mit Gott verbinde, ohne daß wir aus dem platten und engen Horizont des materiellen Lebens heraustreten — nein, meine Herren, das ist kein normaler Zustand, und das wird niemals die Partei sein, der sich die ungeheure Mehrheit einer christlichen Bevölkerung zuwenden wird. Und wäre es nur das instinktive Gefühl, welches uns daran mahnt, daß der Mensch nicht angethan ist, allein zu leben, welches uns treibt, dahin zu gehen, wohin unsere Mitmenschen gehen, und zwar aus dem Bedürfniß, sich zeitweise im Kreise mitfühlender, lebhaft empfindender Genossen zu wissen, so geben wir uns innerlich Zeugniß davon, daß man niemals einem Volke, einem protestantischen besonders, die schöne und kostbare Gewohnheit rauben wird, jeden Sonntag einen Sammelpunkt geistiger Gemeinschaft aufzusuchen. Wenn die Glocken das Volk zur Zusammenkunft laden, wenn die Menge in die Kirchen-

hallen tritt, um hier einen Augenblick des Friedens, der Liebe und der Erbauung zu finden, dann fühlt der allein daheim gebliebene Freidenker, daß ihm doch etwas mangelt. Um wie viel mehr würden dies die Frauen und alle diejenigen fühlen, die wie die Frauen zu ihrem Leben der Anregungen des Gemüthes und nicht der einsamen Gedankenarbeit bedürfen! Deshalb, man glaube es mir nur, so lange man ihm auf der einen Seite Affirmationen und auf der andern nur Negationen bieten wird, so lange es nur die Wahl zwischen einer großen christlichen Kirche, wie sie auch beschaffen sei, oder der Vereinsamung, der Abwesenheit jeder geistigen Gemeinschaft haben kann, wird das Volk nicht schwanken. Und wenn diese Kirche auch hundertmal unsinnigere Dogmen, hundertmal plumpere Mirakel predigte, so würden sie doch Alle, sie, ihre Frauen und ihre Kinder hineingehen. So sehr eben fühlen sie das Bedürfniß eines anderen sozialen Bandes als das des Gesetzes, einer innigeren und herzlicheren Verbindung unter den Familien als der Staat sie gibt!

Ein Hauptvertreter der modernen Ideen, und zugleich einer der ergebensten Apostel der Demokratie, schrieb eines Tages, nachdem er den geistigen Zustand der gegenwärtigen Gesellschaft gemustert: „Besonders gefährlich und schmerzlich in unserer Uebergangsepoche ist es, daß das Volk mehr und mehr den alten Glauben verliert, ohne in genügendem Maaße den Glauben zu gewinnen, den die Wissenschaft bietet. Kein Katechismus ersetzt ihm den Katechismus der Kirche. Aber alle Kritiken, welche gegen den abergläubischen Charakter der Dogmen einer Religion oder gegen den knechtischen Grundzug ihrer Lehre gerichtet sind, so gerecht sie auch seien, hindern den unpartheiischen Philosophen nicht, die hohe Mission anzuerkennen, welche der religiöse Unterricht bis jetzt auf die Gesittung des Volkes ausgeübt hat. Die Religion läßt eine tiefe Leere in jeder Gesellschaft zurück, aus welcher sie sich entfernt hat, eine Leere, die bei Gefahr des Unterganges ausgefüllt werden muß; das Wohl und Wehe unserer Civilisation hängt davon ab.“ [1])

[1]) La Religion, par E. Vacherot (de l'Institut), p. 435.

An uns ist es, an uns, die wir diese Leere fühlen, ohne Aufschub und ohne Rast daran zu arbeiten, daß sie ausgefüllt werde. Und wer hindert uns, dies zu thun, dies vielleicht glücklich zu vollbringen? — Wir glauben nicht mehr an das Wort eines Priesters, an dieses Bekenntniß, an jenes Mirakel, jene Theologie? Aber glaubt Ihr, daß diese Dinge das Volk in die Kirche ziehen? Glaubt Ihr, das Volk halte an der Dreieinigkeit, an der Prädestination, am blutigen Sühnopfer, an der wunderbaren Geburt Christi oder an der Unfehlbarkeit der Bibel?... Was es in der Kirche sucht, ist das große sittliche Ideal, das zugleich der große Antrieb im Leben ist, jene Gesammtheit von Lehren, Beispielen, von herzinnigen und kräftigenden Anregungen, die sich in dem Namen Jesu zusammenfassen. Das ist es, was die Menschen gut, die Bürger frei und die Völker groß macht; das ist es, was der Kirche ihre allgemein menschheitliche Rolle verliehen hat, und das können wir als ein kostbares Gut wie irgend ein Anderer bewahren. Man müßte an der Zukunft der Menschheit verzweifeln, wenn man es für unmöglich hielte, ihren religiösen Bedürfnissen volle und gerechte Genugthuung zu gewähren, ohne es zum Nachtheil seiner intellektuellen und wissenschaftlichen Bedürfnisse zu thun. Können wir nicht, auch wenn wir die alten Fesseln der Autorität brechen, eine Religion bewahren — die Religion des ewig Guten — und eine Kirche, die Kirche aller derer, welche dieses Jedeal durch eine freie und muthige Kraftanstrengung erstreben? Können wir uns nicht zu einer Gemeinde von Laien vereinigen, die rein sittliche Aufgaben verfolgt und damit geeignet ist, die Seele zu erheben, das Herz zu läutern? Können wir uns nicht auch einander erbauen, indem wir natürlich nicht mehr Wundergeschichten uns vorlesen, sondern das, was zum Herzen spricht, das Gewissen anregt und uns einen geistigen Aufschwung zum Guten, zur Vollkommenheit, zu Gott ertheilt?

Können wir nicht endlich durch eine religiöse Reform von mächtiger Tragweite den Eintritt jener „neuen christlichen Aera“ beschleunigen, die von dem eben erwähnten Philosophen

so vortrefflich beschrieben worden, „wo die Religion in vollkommener Harmonie mit der Moral, der Wissenschaft, der Philosophie sein wird, wo sie sich so sehr mit dem Geiste der Zeit identificirt, daß es unmöglich wird, eine Aeußerung desselben von der andern zu unterscheiden; wo, in einem Worte, daß religiöse Bewußtsein nicht mehr an irgend ein Dogma gebunden, sich eben so wohl wie das philosophische Bewußtsein allen Wahrheiten der Gegenwart und der Zukunft erschließen wird? Dann wird man ohne Kompromisse, ohne gegenseitige Concessionen Christ und Philosoph zugleich sein können, und der Name, welchen die Geschichte geweiht und zukünftigen Geschlechtern vererbt hat, wird fortfahren, mit seinem unvergleichlichen Zauber die volksthümliche Lehre von der Gerechtigkeit, der Gleichheit, der Bruderliebe zu verherrlichen, frei von allen den Zuthaten, welche die Vernunft und unser Gewissen verletzen. Der erneute Mensch wird sanft und einfach, frei und züchtig, gerecht und aufopfernd sein im Namen eines idealen oder eines wirklichen Christus, was liegt daran? Das menschliche Gewissen wird also seine höchste, seine rührendste Verkörperung bewahren, ohne irgend einen seiner wesentlichen Grundsätze zu verlieren, indem es sich fortwährend an den Wahrheiten oder mindestens an den neuen Anwendungen derselben bereichert, welche der Fortschritt der Zeiten und der Geister in das ewig offene Buch des Evangeliums eintragen wird. Und dieses Buch selbst wird nur eine der schönen Seiten — für uns vielleicht die schönste — in jener großen Bibel der Menschheit sein, welche das menschliche Gewissen als Quelle der Inspiration, und alle Heiligen der Religionen, alle Weisen der Philosophie zu ihren Organen hat.“ [1])

---

[1]) La Religion, par E. Vacherot, p. 399. Der Verfasser dieser Worte, welcher unsere Tendenzen so schön zusammenfaßt und zugleich den Absichten des freien Christenthums Gerechtigkeit widerfahren läßt, fügt (S. 378 und 400) hinzu, daß er das Volk noch nicht für reif halte zu einer solchen Religion, daß in katholischen Ländern wenigstens es ihm unmöglich scheine, das Volk zu derselben zu bekehren, und daß endlich die freie Kirche, „diese eben erst entstandene Gemeinde, welche sich so rasch und in so großartigem Maß-

Gewiß, eine solche Aufgabe ist ungeheuer, gewiß, der bloße Gedanken an alle Anstrengungen, welche ein solches Unternehmen erfordert, reicht hin, um die Kühnsten einzuschüchtern. Gewiß, sobald man die alte Heerstraße der Tradition und das alte Geleise verläßt, thut man keinen Schritt, ohne auf neue Hindernisse zu stoßen. Aber der Fortschritt ist nur um diesen Preis zu erlangen. Die Aussicht auf so viele Arbeit und so viele Gefahren erschreckt Euch? Ihr vermißt den Frieden und die heitere Ruhe der Kirchen, die für Euch denken, die Euch der Sorge entheben, Männer zu sein und Euch die Wahrheit fix und fertig reichen? Dann seid Orthodoxe oder vielmehr seid Katholiken. Denn die römische Kirche allein ist consequent, sie allein versteht es, Euch von der Sorge des Nachdenkens, des Prüfens und des persönlichen Ringens zu befreien. Aber wenn Ihr die Pflicht fühlt, Eure Aufgabe als Männer und als freie Männer zu erfüllen; dann messet Eure Anstrengungen nicht nach der Möglichkeit des Erfolges, sondern nach Euren Ueberzeugungen; und ohne zurückzuschauen, wie viele Euch folgen, gehet voran, wohin Gott Euch treibt.

---

stabe entwickle, wohl dazu gelangen könne, eine bedeutende Kirche, vielleicht die größte unter allen protestantischen Sekten zu werden durch den intellektuellen und sittlichen Werth ihrer Mitglieder; aber es ist zweifelhaft, daß es ihr gelinge, die unteren Volksklassen zu sich heranzuziehen." Das ist möglich, aber auch das Gegentheil ist möglich, und Herr Vacherot selbst sagt uns am Schluß seines Buches, als ob er uns zur That ermuthigen wollte (S. 438):

„Dank der Verbreitung wissenschaftlicher Errungenschaften, ist die Intelligenz der Massen heute vielen Dingen erschlossen, die sie ehemals nicht begreifen konnte. Die moderne Philosophie hat ein reicheres und vollkommeneres Ideal gefunden, als das stoische Ideal, ein Ideal, das der Menschennatur und den berechtigten Bedürfnissen des gegenwärtigen Lebens besser entspricht. Mit diesem Ideal muß man früh das Volksbewußtsein vertraut machen durch einen Unterricht, der dasselbe unter allen seiner Phantasie wie seinem Verstande zugänglichen Formen darstellt. Dies wird der Christus der Zukunft, der ewige Christus sein, dessen reine und immaterielle Wesenheit, ohne sich jemals mit ihnen zu vermischen, stets in jenen lebendigen Symbolen wiedererscheint, welche die Geschichte der Reihe nach Helden oder Heilige, Weise oder Märtyrer nennt."

Wird dieser Ruf an die Freunde des Fortschritts und des Lichts hier gehört werden; wird er ein Echo in ihren Herzen finden? Wird die französische Schweiz es als ihre Aufgabe betrachten, mit der deutschen in religiösem Freisinn zu wetteifern? Wird der jüngste der Schweizer Kantone, der bis jetzt der kirchlichen Reform vollkommen verschlossen war, noch lange gleichgültig gegen dieselbe bleiben, oder wird auch hier die religiöse Bewegung mit der politischen bald gleichen Schritt halten? Nicht an mir ist es, meine Herren, an Ihnen ist es, sich diese Fragen zu stellen.

Ich meinerseits, weil die Verhältnisse es eben veranlaßten, ich habe nicht gezaudert, obgleich ich hier zu Lande ein Fremder bin, von Geburt freilich, aber nicht dem Herzen nach, und vielleicht gerade weil ich ein Fremder bin, ich habe nicht gezaudert, Euch zu sagen: Begehet hier nicht den Fehler, der meinem Vaterlande so viel Unheil gebracht. Glaubet nicht, wie so viele Politiker in Frankreich es geglaubt haben, daß man in der Politik weit gehen könne, ohne an die Religion zu rühren. Glaubet nicht, daß man nur zu rufen brauche: Es lebe die Republik! um in der Schule, der Familie, der Kirche den republikanischen Geist zur Herrschaft zu bringen. Glaubet besonders nicht, daß das Autoritäts-Prinzip besiegt oder harmlos sei, so lange die religiöse Erziehung es noch in alle Herzen träufelt.

Eine platte Phrase sagt: Es braucht eine Religion für die Frauen und für die Kinder. Ja, müssen wir in anderem Sinne sagen, es braucht eine Religion und eine religiöse Gemeinschaft für die Frauen, für die Kinder, das heißt für die Familie, das heißt für uns Alle. Ja, die Geschichte beweist es, es braucht eine Religion, auf daß ein Volk lebe; aber daß ein freies Volk lebe, dazu braucht es eine freie Religion.

Schoffnorn